

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Zeitung von unten weggelesen: bei Bestellung ist das durch meine Mitarbeiter in
der Stadt und auf dem Lande zugeteilt; durch die Post 120 Mt. außer 42 Pf.
Nachsendung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
Nachsendung weiterer Zeitungsanfragen ist nur mit beifolgender Zettelangabe gestattet.
Die Rückgabe unangelegter Einblendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
essig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für Übersetzung und
Umsetzung 10 Mt. Kleinere Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro 20 Pf.
20 Pf. im Restbetrag 40 Pf. Bei besonderem Satz entsprechende Befreiung
Gehalt für Extrabeilagen nach Vereinbarung. Für Nachmittags- und Morgenblätter
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Berücksichtigung der Erfüllungsorte.
Kannstatt für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleinere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 117.

Sonntag den 22. Mai 1910.

36. Jahrg.

Und wiederum Wahlrechtsvorlage!

Die Wahlrechtsvorlage kommt nunmehr nach den Pfingstferien wieder in Fluß. Das Herrenhaus wird heute zuerst sprechen oder besser gesagt, es wird zuerst abstimmen. Und zwar wird es aller Voraussicht nach seine vor drei Wochen gefassten Beschlüsse endgültig sanktionieren. Das heißt natürlich vorläufig endgültig! Denn wie die Vorlage wirklich endgültig aussehen wird, das weiß noch kein Mensch und kann man auch nur mit allem Vorbehalt voraussehen. Nach dem Herrenhaus-Diktum hat dann erst wieder das Abgeordnetenhaus das Wort. Es tritt am 24. d. M. zusammen, aber es behandelt das Wahlgesetz erst am 27. Mai. Zwischenzeitlich blüht das Stillschwebende. Das die Vorlage dort leicht einfach abgelehnt würde, weil in der Frage der Dreiteilung eine Verständigung nicht möglich ist, glauben wir nicht. Vielleicht setzt man noch einmal eine Kommissionsberatung an, die dann die Aufgabe hat, in der vielmehrteiligen Dreiteilungsangelegenheit, die leider zum Gluck des ganzen Gesetzes geworden ist, noch ein weiteres Kompromiß anzubahnen, das es dem Zentrum ermöglicht, zuzustimmen, ohne doch die Nationalliberalen loszupfeigen zu machen. Zunächst erscheint eine solche Lösung als die Quadratur des Kreises. Aber bei dem offensichtlichen Bestreben weiter Kreise beider Parteien, etwas „Positives“ zustande zu bringen, erscheint es nicht ohne weiteres ausgeschlossen, daß sich noch irgendeine Basis findet. Man muß so hoch ansetzen, daß die 10000 und 20000 für die Dreiteilungsbegrenzung rein willkürlich gegriffen sind und auf dem Wege des Abhandels und der Konzessionen bei anderen Paragrafen sich leicht anders gestalten lassen. Hat man erst einmal den verhängnisvollen Weg beschritten, Volkerechte in Prozenten und Dosen zu verpacken, entfällt sie aus dem Vollen zu gewahren, so ist es an sich nicht unmöglich, über die Höhe dieser Prozentziffern sich zu einigen. Die Grundzüge hören da auf, und die Krämerei und die Ausnobelei beginnt.

Lehnt das Abgeordnetenhaus nicht einfach ab, sondern gestaltet es, wie vorauszu sehen, um, dann ist das Ende der trübseligen Hin- und Herbewegung weit hinausgeschoben. Sehen wir den 10. Juni als Termin der Schlußabstimmung im Abgeordnetenhaus an, dann würde die nach der Verfassung wiederum notwendige zweite Schlußabstimmung nicht vor dem 1. Juli stattfinden können. Das Herrenhaus könnte auch nach am 4. und 5. Juli etwa verhandeln und Ende Juli die zweite Abstimmung vornehmen. Die Affäre wäre dann — also mitten im heißesten Hochsommer — zu Ende — aber nur, wenn alles „gut geht“, d. h. wenn das Herrenhaus nun feierlich die neuen Beschlüsse der Abgeordneten sanktionieren würde. Sonst läuft die Sache bis in den Herbst hinein weiter.

Ob das Herrenhaus die voraussichtlichen neuen Vorschläge der Abgeordneten akzeptiert, das hängt, wie die Dinge nun einmal liegen, sehr von der Haltung der Regierung ab. Fast immer noch ist im Hause der Gläubigen das durchgegangen, was die Regierung schließlich gewollt hat. Die vielen hohen Beamten und gouvernemental gerichteten Leute, über die das Herrenhaus verfügt, sind fast stets eine ausreichende Basis für die Regierung, an die sich dann noch genügend viel großgarige Standeignere und leider auch Professoren und Bürgermeister angliedern, um eine regierungstreue Mehrheit zu stellen. Wir nehmen an, daß auch jetzt ein Za der Regierung ein Za des Herrenhauses bedeuten würde. Dem Gros des letzteren ist ja auch willig, nachdem die geheime Wahl — zu seinem Schmerz — nicht mehr zu halten war, aber die indirekte Wahl — Gottlob! — gerettet werden konnte, die übrige Ausgestaltung des Wahlrechts des Hauses der Gemeinen verhältnismäßig gleichgültig. Die Gunst der Regierung oder gar vielleicht der Krone beschert man sich um deswillen doch nicht gern. Und wenn man auch dem Herrn v. Bethmann Hollweg sicherlich nicht allzu sehr wohl will, so wird man doch nicht gern wünschen, daß er

gerade über die „demokratische“ Frage des Wahlrechts stolpert. Man erhofft sich wohl eine bessere Gelegenheit und hat ja so wie so das Gefühl in den Fingerspitzen, daß er allzulange den Sorgenstuhl des Premiers nicht drücken wird.

Dem Optimismus, daß gar nichts zustande kommt, möchten wir nach alledem nicht gar zu viel Nachdruck geben. Der Herr v. Bethmann Hollweg wird nehmen, was er vom Abgeordnetenhaus bekommen kann — mit welcher Mehrheit auch immer —, und dann dürften sich die „Herren“ ihm nicht verlagen. Gewiß, es kann auch anders kommen. Die Ungewißheit der Lage würde ja schon eingangs betont. Aber das Bedürfnis Bethmanns, irgend etwas nach Hause zu bringen, sei es wie es auch sei, dürfte einen sehr gewichtigen Faktor, gewissermaßen den „psychologischen Punkt“, in der weiteren Entwicklung der Affäre bedeuten.

Für die fortschrittliche Volkspartei haben alle diese jetzt bevorstehenden Wägungen und Beschlüsse nur den Wert, daß sie ihre bekürten in der Einseitigkeit und Geschlossenheit ihrer Ablehnung. Was auch herauskommen möge, wir wollen und werden unteilhaftig sein. Unsere Hände sind rein von diesem engherzigen, aufgestellten, die Zeiten der Zeit missachtenden Werke. Ohne die Mindestforderung der geheimen und der direkten Wahl gibt es keine wirkliche Reform. Das haben die Monate dieses ärmlichen und für die preussischen Parlamente wahrhaftig nicht rühmlichen Kampfes zur Evidenz bewiesen.

Die Entschädigungen aus Anlaß der neuen Tabaksteuer

dürften bald einen solchen Umfang annehmen, daß dadurch der Reichsfinanzen um einen erheblichen Teil der von dem Wert der schwarz blauen Mehrheit erhofften Mehreträge kommt. Wie die „Süddeutsche Tabakzeitung“ meldet, wird sich jetzt der Bundesrat mit der künftigen Gestaltung der Unterfütterung der durch das Tabaksteuergesetz arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter und der durch das neue Gesetz etwas stark geschädigten kleineren Zigarrenfabrikanten befassen. Vorher wird, wie schon bekannt, im Reichshaus am 19. und 20. Mai eine Konferenz mit den Vertretern der Tabakindustrie und der Tabakarbeiterorganisationen stattfinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der 4¹/₂ Millionen-Fonds noch weiter erhöht werden müssen, umso mehr als man sich in Regierungskreisen jetzt doch dazu entschlossen hat, auch diejenigen Tabakarbeiter zu unterstützen, die vom Militär entlassen wurden und keine Stellung finden konnten. In diesem Sinne ist schon folgender Entschädigung: „Es ist angeordnet worden, daß den im Herbst 1908 und 1909 vom Militär entlassenen Tabakarbeitern, denen zuzugut die Unterfütterung verweigert worden ist, die Unterfütterung auf Ansuchen aus Billigkeitsgründen nachträglich gewährt wird. Dabei wird angenommen, daß diese Arbeiter bei der Wiederaufnahme ihrer alten Berufstätigkeit nach der Entlassung von Militär zu der Erwartung berechtigt waren, daß die Beschäftigung eine dauernde sein werde, und daß sie bereits wieder einige Zeit beschäftigt waren, bevor die Arbeitslosigkeit eingetreten ist.“

Selbstverständlich sind wir durchaus für die Gewährung möglichst ausbreitender Entschädigung an alle durch die neue Steuerordnung in ihren Erwerbverhältnissen Geschädigten. Aber wozu war es überhaupt nötig, eine so ungerechte und finanziell doch wirkungslose neue Tabaksteuerordnung einzuführen, wie sie die famose Reichstagsmehrheit entgegen den Vorschlägen der Tabakindustrie selbst ausgehakt hat?

Offiziell wird verlautbart: Unter dem Vorhinein des Staatssekretärs des Reichshausamts Bernuth fand am Donnerstag im Reichshausamte eine Beratung statt mit Vertretern des deutschen Tabakarbeiterverbandes, des Verbandes deutscher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands, des Gewerkevereins deutscher

Zigarren- und Tabakarbeiter und des Verbandes der Zigarrensortierer und Ristenbelleber Deutschlands. Gegenstand der Beratung war die künftige Gestaltung der Unterfütterungen für Tabakarbeiter, die durch das Tabaksteuergesetz in ihrem Gewerbe beeinträchtigt sind. Freitag wird im Reichshausamte dieselbe Frage mit Vertretern der deutschen Tabakindustrie besprochen. Alsdann sollen die neuen Grundzüge ausgearbeitet und vor endgültiger Entschädigung die Verbände nochmals gehört werden.

Aus dem bayerischen Landtag

hört man von Zeit zu Zeit recht erbauliche Geschichten. Daß in diesem Landtag das Zentrum die Mehrheit hat und daß sein Präsident ein Zentrumsführer ist, sei nebenbei bemerkt. Die „Lugsbörger Abendzeitung“ schildert nun dieses Parlament folgendermaßen:

Das Plenum der Abgeordnetenkammer hat für einige Tage den Betrieb eingestellt, teils weil die Ausschüsse außer dem Statutstat kein Beratungsmaterial vorbereitet haben, teils weil die Herren Abgeordneten auf Reisen gehen. Wenn die Herren am Dienstag an der Feier der Aufstellung der Volksliste in der Walhalla teilnehmen, so ist dagegen wohl nicht viel einzuwenden. Ganz und gar überflüssig will es uns aber scheinen, daß die Abgeordneten, zumal in der gegenwärtigen Geschäftsbedrängnis, am Mittwoch der „Einladung“ nach Oberammergau zur Hauptprobe der dortigen Passionsspiele folgen. Hier handelt es sich lediglich um einen reinen Privatentscheid. Dieses Gefühl hatten auch die Oberammergauer selbst. Sie haben sich erst nach längerem Zureden zu einer „Einladung“ entschlossen, und noch länger haben sie sich befonnen, ob sie dem vom Präsidium der Abgeordnetenkammer dann an sie gebrachten Verlangen entsprechen sollen, für jedes Kammermitglied drei (!) Freitagen zur Verfügung zu stellen. Das Kammerpräsidium hat es eingerichtet, daß die königlich bayerische Staatsbahn für die Abgeordneten unentgeltlich einen Sonderzug zur Verfügung stellt, der am Mittwoch früh München verläßt, so daß man sich auch die Ausgaben für Nachtquartier usw. erspart.

Das Präsidium der Abgeordnetenkammer hat aber auch allen Anlaß, die übrigen Kammermitglieder von dieser seiner Geschäftstätigkeit etwas profitieren zu lassen. Für sich selbst hat es nämlich seit Beginn der gegenwärtigen Tagung vier Freipässe im Hoftheater — erodert. Die Hoftheaterintendantin zeigt zwar anfänglich für dieses Ansuchen noch weniger Verständnis als die Oberammergauer. Freiherr v. Speidel soll den Herren vorgerechnet haben, welchen Ausfall in den Einnahmen des Hoftheaters jeder solche Freipass bedeute. Die Beharrlichkeit des Kammerpräsidiums führte indes doch zum Ziel, und schließlich wurden die erbetenen vier Freipässe durch Signal des Regenten genehmigt.

König Eduards Heilung.

Am Freitag ist König Eduard VII., Beherrscher von Großbritannien und Irland und Kaiser von Indien, zur ewigen Ruhe bestattet worden. Schon während der Nacht hatten sich in den Straßen, welche der Zug mit der Leiche König Eduards passieren sollte, große Volksmengen angesammelt; mit Tagesanbruch schon ihre Zahl gewaltig an, und als um 6 Uhr früh der Wagenverehr aufgehoben wurde, war der ganze Weg so dicht besetzt, daß Schiedredings kein Platz mehr für neue Anstömmlinge zu sein schien. Erzdrom brängten immer neue Menschenmassen hinzu. Im Hyde Park und im St. James Park waren alle Augenblicke eine gute Aussicht versprochen, in demselben Augenblick besetzt, wo die Tore geöffnet wurden. Am dichtesten war die Menge bei Marlborough und am südlichen Eingang des Hyde Parks. Das Wetter war schön, und in Folge der Hitze kamen schon in den Morgenstunden viele Ohnmachtsfälle vor. Zur Spalierbildung waren 35 000 Mann Truppen und die ganze verfügbare Polizei Londons aufgestellt.

Um 9 Uhr 10 Minuten veränderte die Besatzung, daß die Festlichkeiten den Buckingham Palace verlassen und sich nach Westminster zu begeben. Die Hitze war um diese Zeit schon so stark, daß mehrere Fälle von Sonnenstich zu verzeichnen waren. Als Kaiser Wilhelm an der Westminster Halle von seinem wundervollen grauen Pferde gestiegen war, betrat er den Erzbischof von Canterbury, Lord Carrington und Lord George, welche am Portal standen, die Hand. Als die Equipage der Königin-Mutter vorfuhr, eilte der Kaiser hinzu, hat er der hohen Frau aus dem Wagen und küßte sie mit großer Herzlichkeit. Die Königin-Mutter nahm sodann den Arm des Königs, der sie in die Halle geleitete. Der Kaiser, König Georg und der Herzog von Connaught waren genau gleich gekleidet, nämlich in Feldmarschalls Uniform mit dem blauen Bande des Hosenbandordens. Königin Alexandra trug steifes Schwarz mit langem dünnen Schleier, den Stern des Hosenbandordens auf der Brust. Die Königin lag wohl aus und bewegte sich leihhaft. Bei der großen Zahl der fürstlichen Persönlichkeiten war es fast unmöglich, die einzelnen Persönlichkeiten zu unterscheiden, besonders trat der König von Spanien hervor, der die Schärade Uniform seines britischen Regiments und Herzog von Franz Ferdinand, der österreichische Kaiserin-Uniform trug. — Der Anblick des Kaisers des verstorbenen Königs und seines kleinen weißen Lieblingsreiters, welcher von einem städtischen Hofsdiener an der Leine geführt wurde, machte einen stürzenden Eindruck auf die Menge.

Nur der Kaiser, der König, die Königin-Mutter, die Kaiserin-Mutter von Rußland und der Herzog von Connaught betreten die Westminster Halle; die anderen fürstlichen Persönlichkeiten blieben auf ihren Pferden oder in ihren Equipagen. Nach einem kurzen Gottesdienst wurde der Sarg hinausgetragen, wobei ihm der Kaplan des Erzbischofs von Canterbury mit einem großen goldenen Kreuz voranschritt. Um 9 Uhr, nach dem Sarg, wurde durch einen Offizier und zwölf Mann von der Garde aus der Westminster Halle getragen und auf die Lalette gelegt. Die Krone, die üblichen Geiseln und die Kränze des Hosenbandordens wurden auf das Bahrtuch gelegt. Der Trauerzug setzte sich hierauf in Bewegung. Musikpfeifen der Garde Kavallerie eröffneten ihn. Es folgten Abteilungen der Territorial- und Kolonialtruppen, der Regimentskrieger, der Indischen und der regulären Armeesoldaten der Marine, sodann kamen die Militärkapellen der ausländischen Regimenter sowie die Abteilungen fremder Heere und Flotten. Von deutscher Seite waren die Flotte, das 1. Garde-Dräger-Regiment, das Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm v. Walstatt und das Kürassier-Regiment Graf Geyers vertreten. Hinter ihnen folgten sechs kommandierende Generale, die Feldmarschälle Lord Kitchener, Lord Herring, Lord Roberts und die Admirale, die Großadmirale und die Admirale, schließlich 68 Flügeladjutanten des verstorbenen Königs, das Gefolge des Königs Georg und der königlichen Prinzen, der Earl Marischal Herzog von Norfolk und die obersten Hofbeamten. Die von acht Pferden gezogene Lalette mit dem Sarge wurde von königlichen Leibwächtern und Stallmeistern des verstorbenen Königs geleitet. Hinter dem Sargeritt Admiral Prinz Louis von Battenberg, sodann der Träger der königlichen Standarte, hinter dem das Leibtruch des Königs Eduard geführt wurde. Nun folgte zu Pferde König Georg, zu seiner Rechten ritt der Deutsche Kaiser, zu seiner Linken der Herzog von Connaught. Dann folgten zu dreien, ebenfalls zu Pferde, die Könige von Norwegen, Griechenland und Spanien; die Könige von Bulgarien, Dänemark und Portugal; der kaiserliche Kronprinz, der König der Sardinien und Herzog von Savoyen, der Prinz von Sachsen, Prinz von Japan, Großfürst Michael Alexandrowitsch und der Herzog von Veste; Prinz Rupprecht von Bayern, der Kronprinz von Griechenland und der Kronprinz von Rumänien; Prinz Heinrich der Niederlande, Herzog Ulrich von Württemberg und der Kronprinz von Serbien; Prinz Heinrich von Preußen, der Großherzog von Hessen und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz; Prinz Joseph von Belgien, der Prinz von Baden und Bayern; Prinz Mohammed Ali von Ägypten, Prinz Salto von China, Prinz Karl von Schweden; Prinz Albert von Schleswig-Holstein, Prinz Arthur von Connaught, Prinz Christian von Schleswig-Holstein; der Herzog von Gise, Prinz Georg Wilhelm von Cumberland, Prinz Alexander von Battenberg; Prinz Alexander von Est, der Herzog von Est, Prinz Franz von Est, Prinz Maximilian von Baden, Prinz Andreas von Griechenland, Großfürst Michael Michaelowitsch; Prinz Philipp von Sachsen-Roth, Großprinz Danilo von Montenegro, Prinz Christoph von Griechenland; der Herzog von Orleans, Prinz Louis von Orléans; Prinz Vitorad von Slav, Prinz Leopold von Belgien und Prinz Adolf von Baden. Sodann folgten zwölf Entourage. In dem ersten Wagen saßen die Königin Alexandra, die Kaiserin-Mutter von Rußland, die Prinzessin Royal und die Prinzessin Viktoria, im zweiten die Königin Mary die Königin von Norwegen, die Prinzessin Mary und der Herzog von Cornwall. In den nächsten Wagen folgten die übrigen fürstlichen Damen sowie die Prinzen Albert und Henry. Im nächsten Wagen saßen die Vertreter Westens, im nächsten Lord Rosebery, im nächsten die Königin von Spanien sowie die Herren und Damen des Hofes, Polier- und Fernerwählungen schlossen den Zug. Bei der Ankunft auf der Station Paddington wurde der Sarg durch Unteroffiziere der Garde von der Lalette gehoben und zu den Sonderzug gesetzt. — Der Zug mit der Lalette König Eduards und dem Trauerzuge fuhr um 11 Uhr 58 Minuten nach Windsor ab.

Windsor, 21. Mai. Bei der Ankunft in Windsor wurde der Sarg von Garde Unteroffizieren aus dem Wagen gehoben, auf eine Lalette gesetzt und mit einem Bahrtuch von rotem Samt und dann mit der königlichen Standarte bedeckt, auf der die königlichen Insignien niedergelegt wurden. Leibgarde Kavallerie eröffnete den Zug. Hinter ihr schritten Herolde und die Flügeladjutanten des verstorbenen Königs; es folgten die Abteilungen der fremden Heere und Flotten, die Abteilungen des Hofes und der Gensdarmen des Schloss Windsor, Herolde und Wappenträger, der Earl Marischal und eine Reihe von Hofbedientenägern. Der Lalette mit dem Sarge, die von einer Abteilung Seesoldaten gezogen wurde, folgten die Fürstlichkeiten zu Fuß in derselben Ordnung wie in London, hinter ihnen ebenfalls zu Fuß Lord Rosebery, Bishops, der Vertreter von Berlin und der britische Minister, des kaiserlichen Reichs. Nur die Equipage der Königin Alexandra folgte dem Zuge; die übrigen fürstlichen Damen folgten direkt zur Kapelle. Nach anderen Gruppen von Hofbeamten folgten die ausländischen Botschafter und Gesandten, sowie die Gesandtsräger nach der Anciennität, dann die Gefolge der fürstlichen Leidtragenden mit den ihnen zugeteilten britischen Offizieren, an der Spitze die deutschen. Die königliche Leibgarde schloß den Zug. An der St. Georgskapelle wurde der Sarg von den Erzbischofen von Winchester und Exeter, dem Bischof von Windsor, dem Geistlichen und dem Beamten der Kapelle empfangen. Unter Vorantritt der Fürstlichkeit und des Hofes wurde der Sarg bis vor den Altar getragen. Nachdem König Georg zu Füßen des Sarges getreten war, begann die feierliche Trauerzeremonie.

Während des Gottesdienstes stand der König seiner Mutter treu zur Seite, die im linken Gebete am Sarge ihres Gatten kniete. Die anderen Fürstlichkeiten standen zusammen hinter der Kapelle, hinter dem König und vor dem Kaiser zu Linken des Königs Georg. Der Gottesdienst schloß mit einer Trauerkutsch, unter der der Erzbischof von Canterbury die königliche Lalette der Erde übergab, während der Sarg langsam in der Gruft verschwand. Unmittelbar vorher trat der König vor und legte seinen väterlichen Gedenkbuch auf den Sarg, damit sie mit ihm begraben werde. Zu diesem Augenblicke knieten die Damen auf und die Königin-Mutter war die Letzte im Anzug. Der König vermochte die Tränen nicht mehr zurück zu halten. Während der Erzbischof den Sarg sprach, kniete die ganze Versammlung nieder; dann gelietete der König seine Mutter zu Grabe. Mutter und Sohn waren noch einen letzten Blick auf den Sarg, dann begab sich die fürstliche Trauerversammlung nach dem Schloß zurück.

Nach Beendigung der Trauerzeremonie trat der erste Wappenträger des Hosenbandordens vor, verließ mit den herkömmlichen fürstlichen Werten den Eingang des Königs Eduard und forderte die Versammelten auf, den Sarg des Allmächtigen auf den Herd zu setzen.

Politische Uebersicht.
Ständiges internationales Schiedsgericht? Staatssekretär Knox hat, wie der „Köln. Ztg.“ aus Neuport gemeldet wird, an die Friedenskonferenz in Lausanne ein Schreiben gerichtet, worin er mittelst, daß die Antworten der Mächte auf den Vorschlag eines ständigen internationalen Schiedsgerichts im Haag zu günstig lauteten, daß die Verhandlung unmittelbar nach dem Eintritte des Kongresses in der nächsten Woche in Brüssel eröffnet werden sollte. Der Vorschlag ist am Freitag bei der fortgesetzten Verhandlung der Minister des Innern Freilich v. Haardt, er könne über die in der Antoinette verfaßte Auflösung der russischen Vereine noch kein abschließendes Urteil abgeben. Es blühte sich nach den ihm bis her zugegangenen Informationen noch nicht mit sich um kulturelle Beziehungen der betreffenden Vereine handeln, sondern es lägen Umstände vor, die auf eine faktisch bestehende Tendenz hindeuten und daher den Behörden die Pflicht auferlegten, einzugreifen. Der Minister sicherte eine genaue und vollkommen objektive Prüfung der Angelegenheit zu. — Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß eine 10 Mann starke, mit Repetiergewehren bewaffnete Veranstaltung am Donnerstag nach die brasilianische Regierung überfallen worden war, ein Polizeikommando aus Rio de Janeiro und ausgeplündert hat. Die Räuber sind über die Grenze entflohen.

Frankreich. Dem aus etwa 150 Urzten bestehenden nationalen Syndikat für soziale Medizin ist, nach einer Meldung aus Paris, am 17. d. M. der Zutritt zur Arbeitsbehörde und damit die Aufnahme in den Allgemeinen Arbeits-Syndikatsverband gewährt worden. Das Ansuchen das bereits dreimal vergeblich gestellt worden war, ist damit begünstigt, daß mehrere Urzte mehr ihrer bei Arbeitsunfällen angefallenen Zeugnisse von Unternehmen gerichtlich belangt und verurteilt wurden. Der Arbeitsverband ist deshalb verpflichtet, die Urzte zu schützen. — Der französische Kriegsminister wohnte am Donnerstag zu Mourmelon zahlreichen Flügel- oder Offizieren bei zwei Fällungen er selbst mit.

Rußland. Die Reichsbank begann am Freitag die Beratung über die Reichsbank auf Einführung der Eisenwährung für die Gouvernements Mittelst. Klein, Wolgynen, Minist, Moskau und Pskow. Ministerpräsident Stolypin bestricherte in längerer Rede die Regierungsvorlage, indem er auf die historische Entwicklung des wäulichen Gebietes hinwies. Die Regierung sei nicht berechtigt, die vertretenen schwachen Standpunkte russischen Staatsbewußtseins im Kampfe gegen die festgesetzte Tabelle der Volkswirtschaftlich sei selbst überlassen. Die Regierung könne nicht in den Weg eines ruhigen Aufstieges verharren und dem Bestreben einer wirtschaftlicher politischer Faktoren zusehen (Wesal und in Teilen des Zentrums.) Nicht von abstrakter Doktrin, sondern von Tatsachen geleitet, sei die Regierung zu dem Schluß gelangt, daß in den wäulichen Gouvernements habe Maßnahmen nur gefährlich seien. Die Regierung habe von der Einführung der Eisenwährung in den drei Gouvernements des Wäulichen Gouvernements zur beschließlichen Abhandlung der Selbstständigkeit unter Wahrung der Interessen der russischen Staatsbev.

Türkei. In der türkischen Nationalversammlung wurde am Donnerstag der Gesetzentwurf der Regierung, die alle diplomatischen Mittel anzuwenden solle um an der gegenwärtigen Lage nichts zu ändern und an der Bröcklichkeit der Regierung zu verhindern. Die Nationalversammlung erteilte der Regierung ein Vertrauensvotum. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Ministerlisten zur Nationalversammlung nicht auszulassen. Darauf verlagte sich die Versammlung auf 40 Tage. — Nach den letzten Nachrichten vom Freitag hat sich die Kreta-

frage sehr kritisch gestaltet. Die Auffassung der offiziellen türkischen Kreise über die weitere Entwicklung der Kretafrage geht dahin, daß die Insel unbedingt durch eine Aktion auf die Entschärfung der Schismen einwirken müsse. Die Türkei in eine Position dem Konflikt von Rana mit einer etwaigen Auslösung von Truppen geplant. — Die Fortsetzung des türkischen Nationalkongresses an der griechischen Nationalversammlung teilnehmen werden. Sie ließ Griechenland amtlich wissen, daß die türkischen Truppen in diesem Falle tags darauf ohne Kriegserklärung in Thessalien einrücken würden.

Italien- und Südamerika. Aus Buenos Aires in Nicaragua wird gemeldet, daß die amerikanischen Kreuzer „Dobson“ und „Babucac“ Marineoffizieren gelandet haben, um die amerikanischen Interessen zu schützen und einen Kampf im Weichsel der Stadt zu verhindern. — Nach Neuport Privatmeldungen hat das amerikanische Kanonenboot „Babucac“ im Hafen von Buenos Aires dem Dampfer „Venus“ des Präsidenten Madrid zum Enten gebracht. Die „Venus“ hatte den von Amerika gehetzten „Dietator“ angehalten, der, unter norwegischer Flagge fahrend, die Dienste eines Postdampfers an der nicaraguanischen Küste verrichtet, und die Postfäden gerast. Kapitän Ulster vom Kanonenboot „Babucac“ dampfte darauf unverzüglich mit schußbereiten Kanonen der „Venus“ entgegen, besah die Herausgabe der Post sowie das Verlassen des Hafens von Buenos Aires. Die Nicaraguaner willfährten dem Befehl des Amerikaners. Nachdem darauf die Zerschlagung der „Venus“ den Dampfer verlassen hatte, wurde dieser vor dem Hafen zum Enten gebracht. — Den Bemühungen des Staatssekretärs Knox soll es gelungen sein, den Ausbruch eines Krieges zwischen Peru und Ecuador im letzten Augenblicke zu vermeiden. Die beteiligten Staaten haben eine Note unterzeichnet, in der die Zurückziehung der Truppen versprochen und die Schlichtung der Streitfrage einem Schiedsgericht übertragen wurde. Knox hat es vordem, Argentinien und Brasilien an gemeinsamen Vorgehen gegen die feindseligsten kleineren südamerikanischen Staaten zu veranlassen.

Südamerika. Der Peruanische Minister von Transvaal General Botta hatte am Donnerstag mit dem Generalgouverneur Gladstone eine Besprechung. Dem Benehmen nach wird Botta die Bildung d. M. Interims für die südamerikanische Union übernehmen.

Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Der Kaiser läßt nach den bisherigen Anordnungen am 23. oder 24. d. M. von London ab. Die Meldung von seiner Abreise, aus Anlaß des Jagdaufenthaltes in Ungarn auch Bosnien zu besuchen, findet seine amtliche Bestätigung. — Der Kronprinz, der gestern vormittag zum Trauergottesdienst für König Eduard in der englischen Kirche in Berlin eingetroffen war, hat sich in Begleitung seiner Gemahlin zu mehrtägigem Aufenthalt nach Jagdschloß Klein Elguth bei D. zurückbegeben.

— Das russische Jarenpaar wird mit Familie am 24. August in Darmstadt zum Besuch des hiesigen Hofes einreisen und im Jagdschloß Wolfsgarten Wohnung nehmen. Der Aufenthalt ist auf etwa zwei Monate berechnet.

— Der preussische Minister für Handel und Gewerbe (Sydow) ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

— (Legationssrat Graf v. Hake), der bisherige erste Sekretär bei der Gesandtschaft in Haag, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Republiken Peru und Ecuador ernannt worden.

— (Verzung ins Kultusministerium.) Dem Benehmen nach ist, wie die „Deutsche Tagesztg.“ berichtet, der Landrat von Wenden in Sicht als Vortragender Rat in das preussische Kultusministerium beufen worden.

— (Die Entlastung des Reichsgerichts.) Das Obergericht über die Zuständigkeit des Reichsgerichts wird bereits mit dem 1. Juni in Kraft treten. Von diesem Termine ab wird bekanntlich die Revisionssumme von 2500 auf 4000 M. erhöht.

— (Dank vom Hause Agraria.) Abg. v. Krüger, der Präsident des Abgeordnetenhauses, hat jüngst in seinem Reichstags- und Landtagswahlkreis Salzwedel-Gardelegen ein Verbrüderungsfest mit Dr. Diederich Hahn gefeiert. Nach dem die „Salzwedel. Gardelegener Zeitung“, daß eine Salzwedeler Vertrauensmänner-Versammlung des Landes der Landwirte unmittelbar vor Pfingsten beschließen hat, den Abg. v. Krüger nicht mehr aufzustellen. Handelt es sich um die Reichstags- oder um die Landtagswahlen?

Volkswirtschaftliches.

(Ladenstluß an Werktagen und Sonntagen.) Mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene gesetzliche Neuregelung der handelsgerichtlichen Sonntagsruhe haben verschiedene Vereine des Handelsverbandes, dem Reichstags und auch einzelnen Landtagen der Bundesstaaten übermittelte, aus denen hervorgeht, daß über die bereits geltenden Bestimmungen vielfach Unklarheiten bestehen. So wird angenommen, daß es allgemein zulässig sei, die beim Ladenstluß schon anwesenden Kunden noch zu bedienen. Eine solche Bestimmung besteht jedoch lediglich für den Ladenstluß am Werktagen. Demnach ist die Gemeinordnung enthält die Bestimmung, daß der Ladenstluß im Zusammenhang mit der Fortsetzung der Reichstagsruhe für die Zeit von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Die Bestimmungen der Gemeinordnung über die Sonntagsruhe § 105 b Abs. 2, in denen eine Beschäftigungszeit für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Feiertagen auf höchstens 6 Stunden festgesetzt ist, sind aber dahin zu verstehen, daß mit dem Beginn der

Sonntagsruhe jedes Geschäft ohne weiteres aufzuheben hat. Es dürfen daher auch die bereits am laufenden Kassen nicht mehr bedient werden. Das Reichsgericht hat sich in einer Entscheidung vom Jahre 1906 sogar auf den Standpunkt gestellt, daß auch ein einzelnes bereits vor Eintritt der Sonntagsruhe zum Abschluß gebracht werden dürfe. Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den zurüchgekauften Ministern über die Neuregelung der handelsgerichtlichen Sonntagsruhe sind übrigens noch nicht beendet.

Gerichtsverhandlungen.

— **Raushärdt**, 19. Mai. In der letzten Schöffengerichtssitzung kamen u. a. folgende Strafsachen zur Verhandlung: Der Schuldknecht Paul Schröder aus Schafhärdt hatte dort verurteilte kleinere Diebstähle ausgeführt, wofür er mit drei Jahren Gefängnis bestraft wurde. — Der Bierverleger G. Wilschberger hatte von der Stadträtin C. Berger eine Niederlage in Schafhärdt erhalten. W. hatte auch Gelder zu restituieren, hat aber das Vertrauen, das die Firma in ihn setzte, schief gelohnt. W. verurteilt: ungefähr 2084 Mk. einbehaltenes Geld in seinem Nutzen. Er wurde, da er bisher unbefristet war, zu 800 Mk. eint. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. — Einem polizeilichen Strafbeschl. vom 12. 10. 04. hatten der Büroassistent A. Weber und der Dienstknecht Pfeiffer aus H. W. in H. erhalten. Weber, weil er den Pfeiffer ohne Papiere angenommen, Pfeiffer, weil er den Dienst bei seinem früheren Herrn ohne Erlaubnis verlassen hatte. Die Angeklagten trugen auf gerichtliche Entscheidung an und wurden zu je 6 Mt. eint. 1 Tag Haft verurteilt. — **Kiel**, 19. Mai. Vom Reichsgericht der 2. Marineinspektion wurde heute der Obermaat W. H. e. d. vom Schiffe „Victoria Luise“ wegen fittlicher Verfehlungen an Schiffsjungen unter Zustimmung milderer Umstände zu 3 1/2 Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt. — Das Kriegsgericht der neunten Division verurteilte, wie aus Logau berichtet wird, den Unteroffizier Franz Wibomski wegen schwerer fälschlicher Währungsunterschlagung in etwa 160 Fällen zu drei Jahren Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Anklagevertreter führte aus, daß sich in diesem Falle um einen wirklichen sogenannten Soldatenhändler handelte. — **Venedig**, 21. Mai. In dem sensationellen Prozeß gegen die Gräfin Karnowska und ihre Mitangeklagten Brilukow, Raunow und die Kammerjosef Berier, die sich vor den Geschworenen in Venedig wegen Ermordung des Grafen Komarowski zu verantworten hatten, ist gestern nach zweimonatlicher Verhandlung das Urteil gefällt worden. Nach dem „B. Z. N.“ wurde die Gräfin Karnowska zu acht Jahren vier Monaten Zuchthaus verurteilt, Brilukow zu zehn Jahren unter Einberückung der erlittenen Unterjuchungsstrafe und Raunow zu drei Jahren und einem Monat. Die Kammerjosef Berier wurde freigesprochen.

Vermischtes.

* (Aushebung einer Falschmünzwerkstatt) Ein Zigarettenhändler aus Mählen a. Rh. wurde in R. in verhaftet, als er falsches Silbergeld verausgabte wollte. Die Untersuchung führte zur Entdeckung einer Falschmünzwerkstatt, dessen Haupt der Verhaftete war. Die Polizei entdeckte auch die vollständig eingerichtete Werkstätte. Der Zigarettenhändler legte ein umfangreiches Gefährnis ab. Die übrigen Mitglieder der Falschmünzwerkstatt sind arbeitslos.

* (Hiesenbrand in Petersburg.) Ein Hiesenfeuer wütet im Arbeiterviertel Petersburgs hinter dem Marowator. Über 20 Häuser sind während der Nacht niedergebrannt, 2000 Arbeiter kampieren im Freien. Ob der Brand Menschenopfer gefordert hat, läßt sich noch nicht feststellen. Das Feuer dauerte bei beständigem Wind noch an. Sämtliche Feuerwehren Petersburgs sind am Brandort.

* (Ein zu spät gekommener Schenk.) In München hat sich der bulgarische Student Orestow erforscht. Orestow, ein sehr fleißiger, aber armer junger Mann, erhielt alle zwei Monate von einem höheren bulgarischen Offizier eine Unterhülfung von 100 Mark. In diesem Monat aber blieb der Schenk aus. Orestow, der Resolter, Donnerstag früh traf der Schenk ein. Die Post hatte dem Studenten die Anwesenheit in seine frühere Wohnung angeführt, wodurch eine längere Verpätung eingetreten zu sein scheint.

* (Ein sonderbares Vorkommnis), das allgemeinen Aufsehen erregte, ereignete sich nach der „Königsb. Allgem. Ztg.“ am Pfingstfesttag in der Kirche zu Labtau. Es sollte eine Trauung stattfinden: Braut und Bräutigam traten nieder, als die Tür des Gotteshauses sich aufstieß und eine — zweite Braut, gekleidet mit Kranz und Schleier, hereintrat. Sie ging geradwegs auf den Altar zu, suchte die rechtmäßige, vorher bereits handesamtlich verbundene Braut von ihrem Platz zu verdrängen und verlangte von dem Gekleideten an ihrer Stelle mit dem Brautgum — einem aus dem Westen vor kurzer Zeit nach Dänemark verlegten Untertanen — getraut zu werden. Mit Mühe nur konnte man die Erregte beruhigen und aus der Kirche bringen. Allen Anwesenden nach handelt es sich um eine frühere Liebe des jungen Gemannts.

Osram-Lampe

Neue elektr. Glühlampe.
70% Stromersparnis.
16-200 Kerzen.

Bauverdingung.

Die Instandsetzungsarbeiten an der Kirche in Corbetta bei Ummendorf sollen vergeben werden. Der Verdingung werden zugrunde gelegt:

- a. Die Verdingungen für die Vermeidung um Arbeiten und Lieferungen für Staatsbauten (Erl. v. 28. Dez. 05).
- b. Die Allgemeinen Vertragsbedingungen.
- c. Besondere und technische Bedingungen.
- d. Der Verdingungsausschlag nebst Zeichnung.

Mit der Ausführung ist sofort nach der Zuschlagserteilung zu beginnen. Die Fertigstellung muß innerhalb 2 Monaten erfolgen. Die Unterlagen a-c sind kostenfrei einzusehen und die Verdingungsschläge mit Zeichnung können gegen Erstattung von 1,50 Mt. in bar bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Sonntag den 2. Juni d. J. vormittags 10 Uhr, an die Kreisbauinspektion, Oberaltenburg 23, einzureichen, wofür zur genannten Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber stattfinden wird. Die Abweisung aller Angebote bleibt vorbehalten. Zuschlagssfrist 8 Wochen.

Merseburg, den 20. Mai 1910.
Der königliche Kreisbauinspektor
F. B. l.

Wiesenverpachtung in Meußau.

Die dreijährige Grasnutzung der in Meußauer Flur gelegenen drei Wiesenpläne von 16 Morgen, den Tannbergischen Erben in Niederhenna gehörig, soll **Donnerstag den 26. Mai 1910, nachmittags 6 Uhr,** im Schmidt'schen Wirthshaus zu Meußau vergeben werden.

Merseburg, den 21. Mai 1910
Friedr. M. Kunth.

Sportwagen

in modernsten Farben und Mustern verkaufwegen vorgerüsteter Salon 20% und mehr unter Preis.

Otto Bretschneider,
Eisenwaren-Handlung.
Fernruf 388.

Matulatur

hält stets vorräthig und empfiehlt billigst
Vorlag
des „Merseburger Correspondent“.

Johannisbad.

Funkenburg.

Sonntag den 22. Mai von nachmittags 3 Uhr an

grosse Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

R. Sittig.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Halle a. S., Marktplatz 19, 2. Et.

Dr. med. Penkert,

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Eisenerstr. 3283.

Hamburg-Amerika-Linie



Director deutscher Post- und Schnell-Dampferdienst.
Personen-Verförderung
(Kapitänreise wie Zwischendeckspassagiere)
nach
allen Weltteilen
vortheilhaft auf den Routen
Hamburg - Newyork
Hamburg - Argentinien | Hamburg - Westindien
Hamburg - Brasilien | Hamburg - Afrika
Hamburg - Kanada | Hamburg - England
Hamburg - Cuba | Hamburg - Hebriden
Vergnügungs- und Erholungsreisen
zur See.
Die bewährten 13 köpfigen „Meteor“-Fahrten bis
Frankreich, Nordlandfahrten bis Japan, dem Nord-
kap und Südpolen, Fahrten nach berühmten Bade-
orten und nach England, Island und Skandinavien.
Probefahrt gratis und franco.
Hamburg - Amerika Linie,
Abteilung Personenverkehr, Hamburg. 596
Vertreter in Halle a. S.: **Georg Neubalte,** Fernburacrtr. 32.

Pianinos

wenig gebrauchte, sehr gut erhaltene Instrumente, mit schönem Ton für Mt. 200, 250 bis 300 Mt. zu verkaufen.

Albert Hoffmann,

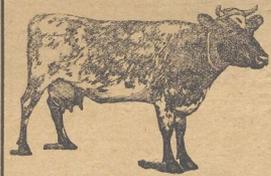
Halle a. S., am Neebelsplatz.

Wenigere große Transporte

junger, schwerer, hochtragender Färsen und Kühe, sowie neumilchender Kühe mit den Kälbern, desgl. grosse Auswahl von Bullen, zur Zucht und Mast geeignet, sind bei mir eingetroffen.

L. Nürnberger

Telefon 28.



Echt Schmiedeberger Moorbäder.
Russisch-irisch-römische Bäder.

Rollschutzwände



Gartenmöbel

und

Fliegenschranke

empfehlen in nur bester Ware zu billigsten Preisen

die Eisenwarehandlung
Otto Bretschneider
H. Ritterstr. 5 Fernruf 388.

Thüringer Rostbratwürste
empfehlen jeden Sonnabend
G. Mohr, Breite Str. 19.

Einen neuen ledigen
Pferdeknecht
sucht
Graf Kayna Nr. 4

Hausdiener

mit guten Zeugnissen
per sofort gesucht

Otto Dobkowitz

Ein ordentlicher Schulfürsorge als
Laufbursche
für einige Stunden nachmittags gesucht.
Otto Bretschneider, Eisen-Handl.

Frauen

zum **Rübenhacken**
(nur für ganze Tage) werden angenommen
Eduard Kluss.

Gute Vetterfolge bei Rheumatismus, Gicht, Niglas u. d. Rheumatischen
Fernruf
Nr. 245 **Bassenge, Johannisstr. 10.**

Erste Beilage.

Kriegerverein und Bauernbund.

Ritterkußbecker Weiskermel aus Schloßlau in Westpreußen, Mittemeister der Landwehr und Vorsitzender des Wallener Kriegervereins, hat, wie die „Korresp. des Bauernbundes“ berichtet, jüngst in einer Versammlung des Wallener Kriegervereins eine Rede gegen den Bauernbund gehalten.

Die Bestrebungen des Bauernbundes grenzen an die Sozialdemokratie; er sei nicht königstreu und bringe Aufruhr unter die Landbevölkerung. Er strebe danach, unter Zurückdrängung des Großgrundbesitzes alle Offiziere, Verwaltungs- und Ministerstellen mit Bauern zu besetzen. Das geht doch nicht, denn dazu fehle den Bauern Bildung und Geld. Wenn Sie mich lieb haben, so treten Sie dem Bauern nicht bei, denn entweder Sie oder ich im Kriegerverein. Weides verträge sich nicht an dieser Stelle. Ich will keinen Druck ausüben, ebensowenig wie es andere Gütebesitzer usw. um werden, aber ich wünsche von allen Galtwirten in dieser Gegend, dem Bauernbund die Tür zu weisen. Sollte es aber trotzdem wieder vorkommen, werde ich dementsprechend Stellung nehmen“.

Die „Korresp. des Bauernbundes“ schreibt hierzu: Herr W. ist Ritterkußbesitzer in Schloßlau, welches 2000 Morgen groß ist; dann ist er Pächter zweier großer Domänen im Kreise Strasburg in Westpreußen. Dieser Herr soll seinerzeit 6 M. Einkommensteuer gezahlt haben, heute etwas mehr, aber lange nicht seinem Auftraten entsprechend genug. Wir stehen hier vor einem Rätsel. Wenn es zutreffen sollte, daß der Großgrundbesitz Geld hat, um in hohen Staatsämtern zu repräsentieren, dann ist es nicht zu verstehen, daß ein Großgrundbesitzer so wenig Einkommensteuer bezahlt, weniger als mancher Bauer. Ganz abgesehen aber von diesem Widerspruch zwischen den Ansprüchen der Großgrundbesitzer und ihren Leistungen für den Staat müssen wir auf das entscheidende einen beratigen Mißbrauch der Kriegervereine zu politischen Zwecken gegenüber einer monarchischen und königstreuen Organisation, wie das der Bauernbund ist, hinweisen.

17. Verbandstag der Deutschen Gewerbetreibenden.

In der geschlossenen Sitzung, die auch noch den ersten Teil der Nachmittags-sitzung am Donnerstag ausfüllte, wurden die Anträge auf Erhöhung der Beiträge oder auf Erhöhung des einmaligen Eintrittsbeitrages in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Sodann wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Der Vorsitzende begrüßte den als Gast erschienenen Reichstagsabg. Stadtrat Fischer, über Anträge zu dem Programm referierte Träger, Berlin. Eine ausgedehnte Debatte entspann sich über die Frage: Arbeiterkammern oder Arbeitervereine? — Gleichauf Berlin. Der Gewerbetreibenden- und Metallarbeiter hat an den reinen Arbeiterkammern fest, um so mehr, als aus den Arbeiterkammern vermuthlich die Arbeitervereine ausgeschlossen bleiben werden. Wie sollten wohl einfache Arbeiter in einer gemeinsamen Kammer ihre Meinung gegenüber den stehenden gewerkschaftlichen Stimmten und Genossen bekämpfen?

— Verbandsvorsitzender Schmidt und andere Neuerer bringen, doch in das Arbeiterkammern, wie es aus der Reichstagskommission hervorgegangen ist, zu unterstützen, aber mit der Entscheidung die Einbeziehung des Handelsbetriebes zu fordern. — Referent Träger, Berlin schloß sich dem an und wies darauf hin, daß Schatz vom Standpunkt engergeizigen Nüchternens aus sich gegen die Einbeziehung des Handelsbetriebes geradezu habe. Es liege kein Grund vor, die Handelsangestellten auszuscheiden, welche sich doch beider Arbeitervereine zweiter Klasse zu sein. (Wohlfahrt Berlin) — Gegen die Stimmen der Verbandsabgeordneten Gleichauf und Hartmann-Berlin wurde der Antrag Goldschmidt (also Arbeiterkammern mit Einbeziehung der Handelsangestellten) angenommen. — Ein Antrag auf Schaffung eines kommunalprogramms wurde dem Zentralrat und dem Geschäftsführenden Ausschuss überwiesen.

Angenommen wurde ein Antrag auf Festsetzung der 24 stündigen Beschäftigung, wie sie namentlich in der schweren Industrie leider noch üblich seien. Ferner wurde beschlossen, einen Antrag, beim Reichstag dahin zu wirken, daß der freie Sonntagsnachmittag für Arbeiterkammern festgelegt wird, dem Zentralrat zur Ermüdung zu überweisen. — Ein Antrag des Ortsverbandes Gleiwitz fordert Stellungnahme zu den Werksverweigerungen. Eine Resolution, die den Zentralrat zu weiteren Schritten in dieser Angelegenheit dringend auffordert, fand einstimmige Annahme.

Am Freitag vormittag wurde die Diskussion über die Anträge zum Programm fortgesetzt. Zu der Zentralratsfrage kamen zahlreiche Anträge vor, über die sich eine außerordentlich rege und ausgedehnte Debatte entspann. Alle Redner sprachen sich dahin aus, daß unbedingt die parteipolitische Neutralität der Gewerbetreibenden festzuhalten sei. Gleichauf Berlin machte sich stark gegen Vertreter, der in einem Artikel im „Gewerbetreibenden“ die Neutralität verpöndet und zum Anlaß zu unbestimmten Parteien aufgeführt habe. — Kiesel (Gewerbetreibenden der Maschinen- und Metallarbeiter): Man müsse die Neutralitätsfrage außerordentlich zart behandeln. In Sachsen gäbe es zahlreiche gute Gewerbetreibende, die politisch Sozialdemokraten seien. — Schumann (Berlin

(Gewerbetreibenden der Holzarbeiter): Ganz gewiß muß die Neutralität der Gewerbetreibenden unbedingt festgehalten werden. Sie muß aber ergänzt werden durch rege politische Tätigkeit der Gewerbetreibenden außerhalb der Gewerbetreibenden. Die Gewerbetreibenden müssen in politische Organisationen hineingehen, um dort für ihre Forderungen zu wirken. Es sind ja auch in den freimüthigen Organisationen, z. B. in Sachsen, zahlreiche gewerkschaftliche Mitglieder, die dort im Sinne ihrer Organisation wirken. — Verbandsabg. Dr. Gleichauf Berlin wendete sich gegen angebliches antisozialistisches Verhalten des Reichstags, bezog sich auf den Reichstagsabg. Dr. Gleichauf (Unruhe und Zuspätkommen). — Verbandsabg. Dr. Gleichauf Berlin: Er habe stets an der politischen Neutralität der Gewerbetreibenden eine festgehalten, andererseits aber auch seine persönlichen Überzeugung niemals ein Verstehen gemacht. Gewiß sei es zu bedauern, daß nicht mehr wie früher Arbeitervereine und Bürgervereine unter dem schwarz-rot-goldenen Banner zusammenstünden. Es sei seine feste Überzeugung, daß es widersinnig sei, zugleich Gewerbetreibenden und Sozialdemokraten zu sein. Denn die Gewerbetreibenden erzielten Besserung der Verhältnisse auf Grund der heutigen Gesellschaftsordnung, die Sozialdemokratie dagegen, wenigstens die marxistische, bestrebt sei um Umsturz der heutigen Gesellschaftsordnung. Die freimüthige Faktion und Dr. Gleichauf sei hier nicht nach zu Unrecht angegriffen worden, aber hier sei nicht der Ort, darauf näher einzugehen. (Beifall bei dem überwiegenden Teil der Vers.) — Raab-Burg (Gewerbetreibenden d. Fabrik- u. Handarb.): Es sei tief bedauerlich, daß die Gewerbetreibenden sich an dem Beschluß der Demokratischen Vereinigung beteiligt haben, für den sozialdemokratischen Landtagskandidaten gegen Goldschmidt zu stimmen. (Gleichauf Berlin auf: Jedes Gewerbetreibenden darf stimmen wie er will.) Das sei ja richtig, aber darum sei es nicht minder bedauerlich, daß die Gewerbetreibenden ihre Führer im Stich lassen. Es sei auch ein sehr unangenehmes Schauspiel, wie die „Berliner Volkszeitung“, ein demokratisches Blatt, fortgesetzt auf das geglättete der Verbandsabg. Goldschmidt bedrängt, bestritt, angreift und verhöhnt. (Zurufe) Hartmann-Berlin polemisiert gegen diese Ausführungen.

Deutschland.

(Personalien.) Nach einer Sonderausgabe des „Militärwochenbl.“ sind zu Generalmajoren befördert worden die Obersten Raumpfer, Inspektur der 2. Infanteriebrigade, und Hahn unter Ernennung zum Generaladjutanten des Großherzogs von Hessen, von Jastrow mit dem Range eines Brigadefeldwebels, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Direktors des Armeeverwaltungsdepartements im Kriegsinstitut in Pappitz (mit dem Range eines Brigadefeldwebels), Chef des Generalstabes des 15. Armeekorps, Staats-, unter Befehlung in dem Kommando zur Vertretung eines Departementsdirektors im Kriegsinstitut, v. Weddow, Kommandeur der 36. Feldartilleriebrigade, Spottle, Kommandeur der 13. Feldartilleriebrigade, Reigenstein, beauftragt mit der Führung der 65. Infanteriebrigade, unter Ernennung zum Kommandeur dieser Brigade, v. Garnier, Kommandeur der 11. Kavalleriebrigade, Prinz Friedrich von Sachsen Meiningen, Herzog zu Sachsen Durchlaucht, Kommandeur der 20. Feldartilleriebrigade, Prinz Albert zu Schleswig Holstein Sonderburg Glücksburg, Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade, Frey, v. u. zu Gilsa, beauftragt mit der Führung der 4. Infanteriebrigade, v. Windheim, beauftragt mit der Führung der 77. Infanteriebrigade, — unter Ernennung zu Kommandeuren der betreffenden Brigaden. — Der Abschied wurde bewilligt dem Generalmajor Inspektur der 3. Ingenieurbrigade, Wollmann unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant, dem Generalmajor und Kommandeur der 19. Kavalleriebrigade Frey, v. d. Goltz mit der gesetzlichen Pension, ferner dem Generalleutnant, z. D. v. Uhlde in Grunwald bei Berlin. Auch Major Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg a la suite des 2. Garde Dragonerregiments, hat den Abschied bewilligt erhalten.

(Die Reichseinnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren) im April 1910 lassen erkennen, daß die Ergebnisse der neuen Steuern recht dürftig sind. Während beispielsweise für die Leuchtstoffsteuer im Etat ein Betrag von 15 Millionen eingelegt worden ist, hat der Monat April nur eine Einnahme von 650 000 Mark gebracht. Ein auffallend geringes Ergebnis, selbst wenn man in Betracht zieht, daß im April die Tage schon verhältnismäßig lang sind. Auch die Sempelgaben für Gewinnanteile und Zinsbogen, die sogenannten Talonsteuer, weist nur den bescheidenen Ertrag von noch nicht einmal 300 000 Mk. auf. Und bei einem angenehmen Jahresertrag von 74 Millionen belaufen sich die Einnahmen aus dem Schemelstempel im April nur auf 308 000 Mark. Man hatte zwar von vornherein damit gerechnet, daß die neuen Steuern in der ersten Zeit bedeutend weniger aufbringen würden als später im Betrachtungs-

zustande; daß aber sogar im zweiten Jahre noch nur so geringe Beträge herauskommen würden, hatten die schwarz-blauen Wägen des neuen Steuerbüchse gewiß nicht vorausgesehen. Auch dieser Aprilabschluß beweist wieder die Unbenunft jener sogenannten Reform der Reichsfinanzen.

(Die Marineingenieure) haben trotz aller Anstrengungen immer noch nicht die schon seit Jahren geforderte völlige Gleichstellung mit den Seoffizieren erlangen können. Dabei stehen ihre Aufgaben aus dem modernen Schiffen an Verantwortlichkeit und Umfang keineswegs hinter denen des Seoffiziers zurück, und andererseits sind die hervorragenden Leistungen des Marineingenieurkorps nicht nur wiederholt vom Staatssekretär v. Tirpitz im Reichstage rühmend erwähnt, sondern auch vom Kaiser anerkennend hervorgehoben worden. Im Gegenfatz zu anderen Marineen, wo es der Ingenieur zum Admiral bringen kann, ist die höchste Rangstufe, die er bei uns als Seoffizier erlangen kann, die des Freigangkapitäns, und nur „ausnahmsweise“ wurde dem Marine-Geoffizier Dittich, Käßler und Eggert bei ihrem Aufschreiben aus dem Dienst der Rang eines Kapitäns z. S. verliehen. Zwecklos steht man in leitenden Kreisen auf dem Standpunkt, daß der Ingenieur auch weiter als ein Art Halboffizier neben dem Seoffizier gelten und ihm namentlich auch die gesellschaftliche Gleichstellung vorzuziehen bleiben soll. Zu einem anderen Schluß wird man kaum kommen können, wenn man von einem Erlaß des Chefs der Disziplin Admiral v. Preitwitz und Gaffron erfaßt, wonach den Marineingenieur- und Zahlmeister Aspiranten — wohlgemeint: nicht auch den Seeladeten! — nahegelegt wird, die teuren Orchesteranteile Plätze im Rielers Stadttheater nicht mehr zu besuchen, weil es sich für sie nicht schickte, daß sie neben Offizieren und deren Damen sitzen! Der in diesem Erlaß zum Ausdruck kommende Rastengeist deutet auf nichts weniger als auf eine zu ersehende Überbrückung der leider zum Schaden der Flotte noch immer bestehenden Gegensätze zwischen Seoffizieren und den übrigen Angehörigen der Marine im Offiziersrang. Jedenfalls hätte der Stationschef sich sagen müssen, daß sein Erlaß als symptomatisch dafür aufgefaßt werden würde, daß zum mindesten in absehbarer Zeit die Marine Ingenieure keine Hebung ihrer sozialen Stellung zu gewärtigen haben. Unter solchen Umständen wird es noch schwerer als bisher werden, besonders begabte Ingenieure im MarineDienst festzuhalten, an die oft genug die Verlockung herantritt, in den Dienst großer Werkstätten der Privatindustrie überzutreten, die bei weitem höhere Gehälter zahlen, und sich zugleich vom militärischen Zwange freizumachen.

(Die westfälischen Majoren) haben dem „Dien“ zufolge, vor einigen Tagen auf einer Delegiertenversammlung in Walmbek bei Gelsenkirchen folgende Entschliessung gefaßt: „Die Delegiertenversammlung nimmt mit Entzückung davon Kenntnis, daß bei der Volkshilfe in Westfalen die Maßnahmen in einer Weise mit den Polen aufgeführt werden. Die Delegiertenversammlung fordert schnell Änderung dieses Zustandes, weil 1. die Maßnahmen durchaus königstreu sind, 2. gern und redig ihre Pflichten als Bürger des Deutschen Reiches erfüllen und 3. nicht, wie die Polen, politische Organisationen gründen. Die Delegiertenversammlung heft, daß die Regierung bald eine Änderung im Sinne der obigen Resolution anordnen wird.“ — Der „Vielgegrämte“ bringt diese Nachricht unter der Überschrift „Verärgerter“, und sagt, die rheinisch-westfälischen Majoren hätten versehen, daß sie nachkommen der „treuen und echten alten Majoren seien, die stolz auf ihr Polentum gewiesen seien“.

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 21. Mai. Nachdem unsere Stadt in den letzten Jahren mehrere neue Gärten- und Parkanlagen erhalten hat, die den vorwiegenden Fabrikcharakter wieder ausgleichen und die städtischen Wohnbedingungen allmählich veredeln, hat der hiesige Verschönerungsverein abermals eine Summe von 10 000 Mk. in seinen Etat eingestellt zur Erweiterung und Verschönerung der vorhandenen Anlagen. So soll der Klostergarten im alten Seminar eine Schmuckanlage mit einem Brunnen erhalten, der dort befindliche alte Kreuzgang wiederhergestellt und mit einem Zugang von der Straße „Am Kloster“ mit einem Torbogen versehen werden, der dem altertümlichen Gebäude, in dem u. a. das Jugendheim, die Volkshilfsbibliothek, das städtische Museum, das Stadtbauamt usw. untergebracht sind, einen würdigen Aufzug gibt. Das Schützenhaus soll einen bequemeren Spazierweg nach der Zeiler Straße erhalten, wodurch die Weißenfelser Höhen auf einem zusammenhängenden Spazierweg

später beginnen als sonst, da die Entwicklung des Grafes etwas zurückgeblieben ist.

o. Mittag, 21. Mai. Der von Herrn Dotze hier innegehabte Garten ist durch Verkauf in den Besitz des Herrn Hempel übergegangen, wofür die Bewirtschaftung auch bereits übernommen hat. Sicherem Vernehmen nach soll der Verkaufspreis 35 000 Mark betragen.

Spielplan - Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 22. Mai bis incl. 30. Mai 1910.

Kunsts Theater. Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Montag (Anf. 7 Uhr): „Die Hibelungen“. — Dienstag (Anf. 7 Uhr): „Glettra“. — Mittwoch (Anf. 7 Uhr): „Tobjante in Antis“. — Donnerstag (Anf. 7 Uhr): „Don Carlos“. — Freitag (Anf. 7 Uhr): „Die Hölle“. — Sonnabend (Anf. 7 Uhr): „Sappho“. — Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Rienzi“. — Montag (Anf. 7 Uhr): „Wenn der junge Wein blüht“.

Altes Theater. Sonntag (Anf. nachm. 1/2 8 Uhr): „Der Gwisenswurm“. (Anf. abends 1/2 8 Uhr): „Der Graf von Yumburg“. — Montag (Anf. 1/2 8 Uhr): „Der Nodelgeuner“. — Dienstag (Anf. 1/2 8 Uhr): „Der Graf von Yumburg“. — Mittwoch (Anf. 1/2 8 Uhr): „Wenn der junge Wein blüht“. — Donnerstag (Anf. 1/2 8 Uhr): „Der Graf von Yumburg“. — Freitag (Anf. 1/2 8 Uhr): „Doppelstübchen“. — Sonnabend (Anf. 1/2 8 Uhr): „Der fidele Bauer“. — Sonntag (Anf. nachm. 1/2 8 Uhr): „Der Gwisenswurm“. (Anf. abends 1/2 8 Uhr): „Der Feldbernhölzer“. — Montag (Anf. 1/2 8 Uhr): „Der Nodelgeuner“.

Wetterwarte.

V. B. am 22. Mai: Sehr warm, teilweise heiter, an vielen Orten Gewitter. — 23. Mai: Warm, teils heiter, teils sehr wolkig, vielfach Gewitter.

Aus dem Leserkreise.

(Für die Einblendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Anonyme Einblendungen können nicht berücksichtigt werden.)

*(Eingelände) Ein neuntes Schuljahr. Ein glückliche Kindheit, wech unerwünschter Schicksal für das ganze Leben! Wenn es Eltern gelingt, ihren Kindern in frühlichen Jugendjahren außerdem eine gründliche Bildung zu übermitteln, so erwiesen sie ihren Wohlthaten, die durch die ganze Lebenszeit hin wirken. Nur zu schnell raufen die glückseligen Jugendjahre dahin; es ist beklagenswert, daß so viele Familien durch die äußere Lage gezwungen sind, ihre Kinder schon mit dem 14. Lebensjahr unter fremde Leute zu geben. Gerade um diese Zeit geht in dem Menschen eine mächtige Veränderung vor; der Geist entlarvt sich für viele Dinge, wofür vorher kein Verständnis vorhanden war; es regen sich Triebe im Menschen, die der sorgfältigsten Beobachtung durch den Erzieher bedürfen. Was der Mensch in einem 9. Schuljahr für seine geistige Ausbildung erwirbt, übersteigt in den meisten Fällen den Gewinn der mittleren Schuljahre bedeutend, darum fordert der neue Plan für die Mittelschule neunjährigen Schulbesuch. Ebenso wichtig ist die Verlängerung der Schulzeit für die Erziehung. Wir können unsere Kinder garnicht lange genug in der sichern Obhut des Hauses behalten, um ihren Charakter für den Lebenskampf zu stärken. Wer es irgendwie durchsetzen kann, sollte wenigstens seinen Söhnen (die Töchter bleiben in vielen Fällen glücklicherweise länger im elterlichen Heim) einen neunjährigen Schulbesuch gönnen. Viele Städte von der Größe Merseburgs haben bereits neunjährige Mittelschulen, weil die Bürgerschaft von deren Notwendigkeit überzeugt ist. Wir hoffen, daß auch unsere Stadt für die Jugend-erziehung den Ausbau der gehobenen Knabenschule als notwendig anerkennen wird.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Familiennachrichten.

Für die uns anlässlich unserer Beerdigung erwiesenen Aufrmerksamkeiten sagen wir herzlichsten Dank.

Willy Hetzer und Frau

Elisabeth geb. Schröder.
Ammendorf, Pfingsten 1910.

Todes-Anzeige.

Freitag morgen 1/2 7 Uhr verschied nach langem, in Geduld ertragenen Leiden unsere gute Mutter, Groß-, Schwiegermutter und Tante, die Geschäftsrührerin Frau

Luise Voigt

geb. Kellermann im fast vollendeten 76. Lebensjahre die Trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 4 Uhr statt.

Herrlichen Dank.

für die Teilnahme und die reichen Kranzsendungen beim Begräbnis unseres teuren Entschlafenen, des Freiwilken

Franz Kämpfer.

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Eingefandt! Auf das Eingefandt vom 20. d. M. die letzten Worte: Der erste Satz mit seiner ironischen, entstellenden Übertreibung beweist eine gewisse Verständnislosigkeit gegenüber dem Eingefandt vom 13. d. M. Meere Worte enthält der Artikel genug, aber man ist nicht bei der Sache geblieben und hat die eine aufgestellte Frage nicht beantwortet. Der Hauptzweck des Artikels schien wohl der zu sein, persönlich anzugreifen zu wollen; zu dieser Waffe nehmen manche Leute gern ihre Zuflucht, wenn sie auf andere Art und Weise nicht Stand zu halten vermögen. Nun die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen...

Vermischtes.

* (Ein Eisenbahnunglück) hat sich in der Nähe von Koblenz zgetragen. Vor der Moselbrücke fuhr Freitag wenige Minuten vor dem Eintreffen des Passiers D. Zug ein Rangierzug mit voller Macht auf einen Personzug. Die Lokomotiven wurden ineinander geschoben, die Wagen türnten sich hoch. Dann legten sich beide Lokomotiven über das Gleis. Ein Lokomotivführer wurde tödlich verletzt. Die Züge röhnten und röhntenwärts haben stundenlange Verspätungen.

* Mit der Befragung untergegangen. Das Hamburger Volksschiff „Prinzess Marie“ ist auf der Fahrt nach Smotibay mit seiner Befragung verloren gegangen.

(Der Mann mit den zwölf Frauen.) Der New York Herald meldet: Der Oberst Jaim Teplow wurde vor einigen Tagen in Witsburg unter der Anklage der Bigamie verhaftet. Seit seiner Festnahme sind nicht weniger als zwölf Frauen aufgetreten, die den Festgenommenen als ihren rechtmäßigen Gatten reklamierten. Teplow ist ein hübscher Mann mit feinen Manieren, und man glaubt daher, daß sich noch nicht alle seine Frauen gemeldet haben. Seine Festnahme erfolgte an dem Tage, als er die Schmuckstücke seiner letzten Frau versehen wollte, um deren Schwester behuten zu können.

Neueste Nachrichten.

London, 21. Mai. Zurzeit, als gestern der Trauergottesdienst in Windsor stattfand, wurden in der Westminster-Abtel, der St. Pauls Kathedrale und allen Hauptkirchen Londons und des ganzen Vereinigten Königreichs, sowie in allen Hauptplätzen des britischen Weltreichs auf der ganzen Erde feierliche Gottesdienste abgehalten. Die Beteiligung daran war in London eine gewaltige. — Die fürstlichen Leidtragenden begaben sich, nachdem sie im Schlosse ein Wahl eingenommen hatten, um 5 Uhr mit Extrazug von Windsor nach London zurück. Kaiser Wilhelm und der König von Spanien führen in einem offenen Landauer vom Schlos nach Bahnhof in Windsor, König Georg und die Königin Mutter Alexandra, sowie die Kaiserin Witwe von Rußland in geschlossenen Equipagen. Viele der fürstlichen Persönlichkeiten gingen zu Fuß zur Bahn. Um 6 Uhr waren schon alle Fürstlichkeiten wieder in ihren Quartieren in London angelangt.

London, 21. Mai. König Georg zeigte seine besondere Liebe zur Flotte durch einen von dem Ersten See Lord Mac Kenna gezeichneten Gelaf, worin er den Flottenmannschaften und Marinetruppen für ihre Beteiligung am Seichensuge seinen warmen Dank ausdrückt. Ein weiterer vom Kriegsminister Halbare gezeichneter Gelaf dankt der Armee namens des Königs für ihre Mitwirkung am Seichensug.

Petersburg, 21. Mai. Die Revision des Senators De Julin hat in Kiew, und zwar in der Inaenieurverwaltung, enorme Diebstähle an

Lageslicht gebracht. Es handelt sich um viele Millionen Rubel. Die sorgfältigste Untersuchung ist eingeleitet. — Großfürst Mich ael Michailowitsch, der seinerzeit wegen seiner Heirat mit der Gräfin Merenberg beim Zaren in Ungnade fiel, ist jetzt rehabilitiert; der Zar ernannte ihn zum Flügeladjutanten und Obersten im 1. Kavallerischen Schützenbataillon.

Konstantinopel, 21. Mai. Als gestern bekannt wurde, daß die türkische Nationalversammlung die mohammedanischen Deputierten ausschloß, gerieten die Marineoffiziere, welche heute mit der Flotte nach dem Ägäischen Meere abgehen, in Aufregung und schworen, daß, wenn sie nicht nach Areta gebracht würden, sie ihre Offiziere nicht anerkennen und selbst hingehen würden. Die Flotte wurde mit der neuesten Munition ausgerüstet und mit Proviant für sechs Monate versehen.

New York, 12. Mai. Wieder hat ein Erdbeben mit einer schweren Hochflut Costa Rica heimgesucht. Berichte auf San Jose sprechen von großen Verlusten an Menschenleben und Eigentum. Auch auf den Antillen fürchtet man schweren Schaden. Von dort heißen Nachrichten noch aus.

Berliner Getreide- und Produktionsverfahr.

Berlin, 19. Mai.

Weizen Lok. m. 211,00—218,00 Mark.
Roggen Lok. m. 144,00—144,50 Mark.
Hafer fetz 167,00—178,00 Mark. do. mittel 158,00 bis 166,00 Mark.
Weizenmehl (F. 00) brutto 25,75—28,75 Mark.
Roggenmehl (F. 0) 2 und 1 18,00—20,00 Mark.
Gerste m. Leitz 186,00—148,00 Mark. do. schwer fret Wagen und ab Wahe 144,00—168,00 Mark. do. russ. fret Wagen Leitz 116,00—122,00 Mark.
Weizenkleie grab netto egl. Saab ab Wähle 10,75 bis 11,50 Mark. do. fetz netto egl. Saab ab Wähle 10,75 bis 11,50 Mark.

Galte a. S. 20. Mai. Weß und Kleie. Kaiser-Buzugmehl — Mark. Weizenmehl 00 29,00—31,00 Mark. do. 0 27,00—29,00 Mark. Roggenmehl 0,21,75 Mark. do. 0/1 20,75 Mark. Futtermehl 16,75 Mark. Roggenkleie 12,50 Mark. Weizenkleie 12,50 Mark. Weizenfette Meile 12,00 Mark. Seidemehl 84,00—85,00 Mark.

Reklameteil.

Wer unterm Fieder träumen will,

mag sich vorlesen! So ein Frühlingsabend ist mir unter recht gefährlich, und manche Krankheit ist auf eine Erkältung zurückzuführen, die man sich da geholt hat. Dagegen ist aber gefahrlos, merkwürdige Sobner M. neral. Pastillen anmerket, wenn auch nur die Möglichkeit einer Erkältung gegeben ist. Sie sind ja so bequem zu gebrauchen, wirken so sicher und tablettlos, daß man sie nicht nur in akuten Fällen sondern vor allem vorbeugend zu jeder Jahreszeit gebrauchen muß. Faps achte Sobner Tabletten nur 86 Pf. die Schachtel.

Beschwerden

von Postabonnenten über mangelhafte Zustellung des „Merseburger Correspondenten“ erbitten wir an das zuständige Postamt oder an den Briefträger, solche von Abonnenten, die den „Correspondent“ durch die Zusteller oder Boten erhalten, unmittelbar an den Verlag des „Merseburger Correspondenten“.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Mutter, Frau

Rosine Böhme

geb. Nüßemann können wir nicht unterlassen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Damaß für die tröstlichen Worte am Sarge und am Grabe. Dank Herrn Lehrer Frische und der lieben Schuljugend für den schönen Trauergelag. Dank allen denen, die Ihren Sarg mit Blumen und Kränzen schmückten. Dank auch denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten. Möge Gott allen ein reiches Vergeltung sein.

Röckebors, den 15. Mai 1910.

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Wiesenverpachtung

in Meuschau.

Die in Gollenbeyers und Meuschauer Besitz belegenen, Herrn Landrat Böhme gehörigen 2 Wiesen von ca. 8 Morgen sollen

Donnerstag den 26. Mai 1910, nachmittags 6 Uhr,

im Schiedlichen Gafhause in Meuschau unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden.

Merseburg, den 21. Mai 1910.

Fried. M. Kunth.

Heute Nacht 1 Uhr verschied sanft nach langem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater, der

Heinrich Strassburger

im 56. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Strassburger geb. Wegeleben
nebst Kindern.

Merseburg, den 21. Mai 1910.

Die Beerdigung findet am 24. d. M. vorm. 11 Uhr von der Kapelle des städt. Friedhofes aus statt.

Todesanzeige.

Heute nachmittags 1/2 7 Uhr starb nach kurzem, schwerem, jahrelangem Krankenlager im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Freiwilken

Friedrich Köke

im 86. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 1/2 7 Uhr statt.

Elisabeth Schöber

im nahezu vollendeten 28. Lebensjahre. Sie verstarb am 20. Mai 1910.

Weglich b. Scheuditz, den 20. Mai 1910.

Familie Schöber,

Max Kühne, Hilt Super-

numerat, als Beamtigam.

Die Beerdigung findet in Weglich, Montag den 23. d. M., nachmittags 4 Uhr von der Schule aus statt.

Salzknochen,
-Bippchen etc.
empfeht
Paul Kulicke,
Lindenstraße 19.

Neue
Matjes-Heringe,
Stück nur noch 10 Pfg.,
Neue Sommer-
Malta-Kartoffeln,
a Pfd. 14 Pfg.

empfeht
Paul Näther Nachfl.
Teledon 848. Markt 9

Täglich frisch
Spargel und
Stachelbeeren
Belconé.

Schuh- und Stiefelwaren
empfeht
in größter Auswahl bis zum
feinsten Stiefel.

Damenstiefel 5 Mk. an,
Herrenstiefel 4,50 Mk. an,
Kinderstiefel 1,50 Mk. an

R. Schmidt,
Markt 12.

Schuhwaren
in großer Auswahl empfiehlt billigt
Otto Riedel, Burgstr. 11
gegenüber der Stadtposth. **Reparatur-Veranst.**

Mottenmittel:

Camphor,
Camphorin,
Naphthalin, Kienöl,
weisser Pfeffer

in der Drogenhandlung von

Oskar Leberl,
Burgstraße 18.

Karte von Merseburg
und Umgegend,

vorzügliche Wegkarte für Wanderer und
Radfahrer, verkauft a Stück 50 Pf.

Expedition
des „Merseburger Correspondent“.

Brautleute

bitte um Beschaffung meines enorm
großen Möbelagars.

Breise auffallend billig.

Sofas	von 28-48 Mk.
Caranturen	von 75-150 Mk.
Spiegel	von 8-120 Mk.
Tische	von 8-125 Mk.
Stühle	von 8-30 Mk.
Matratzen	von 12-80 Mk.
Vertikows	von 8-125 Mk.
Schränke	von 22-86 Mk.

Komplette Wohnstuben,
Salons, Herrenzimmer,
Schlafzimmer, moderne
Küchen

unerreicht billig bei langjähriger Garantie
verkauft

S. Rosenberg,
Halle a. S. Geiststraße 21, I.

Fertige Wäsche

einen Bogen Wäsche für 20 % unter Preis
B. Wendland, Preussenstr. 10, I.

Zgeha
CHOCOLADE HAUSWALDT
Marke für Feinschmecker.
QUALITÄT 00 (grosso Tafel 60 g / kleine Tafel 40 g) QUALITÄT 01 (grosso Tafel 50 g / kleine Tafel 30 g)
QUALITÄT 1 (grosso Tafel 40 g / kleine Tafel 25 g)

Germania
Fahrräder
ist der Name derjenigen welche seit Jahren einen Weltreue genießen.
Bisheriger Versand: 650000.
Seidel & Naumann, Dresden.
Naumanns Schreibmaschine „IDEAL“
ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Konstruktion die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.
H. Baar, Merseburg, Markt 3.
Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung. Reparaturwerkstatt.
Die neuesten Modelle sind angekommen.

MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ
Praktisch, elegant, von Leinen- wäsche kann zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.
Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze,** Gothardstrasse 4,
(auch en gros), **Carl Reuber,** Franz Jul. Nell, Neumarkt 28 u. **Bruno Börsch,** Buchbinderei und Papierhandlung.
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich**

Billigste Bezugsquelle
in
**Emaill-Haushaltungs-
Gegenständen**
finden Sie im Spezialgeschäft von
H. Becher, Schmale Strasse 2, nahe am Markt.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

EHELEUTE
verlangen meine auflösende Schrift „Des Rätsels Lösung“ (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franco, ohne Ausender.
C. Klappenbach, Halle a. S., Nr. Ulichsstrasse 41.

Rhenser Mineral-Brunnen (Tafelgetränk der Kaiserlichen Hofhaltung zu Berlin)
frische Füllung angekommen. **G. A. Köppe.**

Ein Mittel zum Sparen ist
MAGGI'S Würze.
Sie gibt den einfachsten köstlichen Brühen.
u. fräftigen Bohlgeschmack. Angelegentlich empfohlen von
Otto Teichmann, Unter-Altenburg 48
Verantwortliche Redaktion Druck und Verlag von **H. Köhner,** Merseburg.

Prima Marke handgemachte Strohhüte,
aus schönem Stroh, gefertigt wie allfährlich in Spezialität. Baldige Aufträge erwünscht.
Oswald Werner, Schafstraße, Kreis Merseburg.
NB. Sofern Bestellungen umgehend einreichen, belasse das Stroh trotz hoher Strohpreise zum billigen Abschluspreise noch mit 18 Pfennigen

Kaethers
Kinder- u.
Sportwagen
in den modernsten Farben und Fassons sind und bleiben die besten.

Zu haben im Kinderwagen Depot von
Emil Pursche
Merseburg, Neumarkt.
Besichtigen Sie mein großes Lager und Sie werden über enorme Auswahl und niedrige Preise erstaunt sein.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Reisekörbe,
ca. 70 Stück am Lager, jede Größe, eigenes Fabrikat, Fabrikpreise, officiert
Otto Müller, Robmannstraße 18.
Achtung. — Rasenbleiche.
Waschen u. Plätten wird angenommen
Eand 22, part.

Wäscherollen
in allen Größen, jede Konfurrenz über-treffendes Fabrikat, liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschgangstr., Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Hoffende Frauen
erhält kostenlos rieb Mittelungen über letzte und schnelle Entbindung. Zusatzenang Empfehlung n. Frau S. Johannes, Bremen 113. Postfach.

Süderkranten
empfeht Hofmanns Diabetes-Wehl zur Herstellung aller Speisen und Backwaren.
Pfund 90 Pf. Allein bei
Reinhold Rietze, Kaiser-Drogerie, Hofmarkt.

Patentanwalt Sack-Leipzig

Holzpanzertisch
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breitestr. 19.
Rahmen, Leisten, Spiegel, Photographieständer
und zu haben in der Werkstatt für Bilder-einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Lederhandlung Gebrüder Becker
Breite Strasse 4.
Sohlleder- und Oberleder-Ausschnitt.
Schäftelager.
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel.

Stachelbeeren,
frisch gepflückt, gibt ab
Gärtnerstr. Winkel Nr. 4.

Hochfeine saure Gurten
empfeht im ganzen und eingeknet
Otto Winkel, Cbignauer Str. 9.
Täglich

frisch gekochenen Spargel.
Frau Heinze, unterm Ratsecker.

Zweite Beilage.

Lokalnachrichten.

Ein häßliches Verbrechen von Kindern, jungen und älteren Väter... Die Stadt hat ja Papiermüller angezogen... Über deren Arbeit ist in manchen Straßen völlig umsonst.

Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung. C. W. Der Jahresbericht zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung über das Jahr 1909 ist jetzt erschienen.

Ein neuer militärischer Übungsplatz soll in der Nähe von Walsdorf bei Berlin angelegt werden. Gegenwärtig schießen mit den dortigen Besatzern.

Bei dem Fund einer männlichen Leiche zwischen Wollteberg und Heßberg handelt es sich, wie die gerichtliche Leichenschau ergeben hat, um den etwa 60 Jahre alten Kaufmann Louis Brand aus Brandenburg.

Ein Kranke von ihrem Bruder verbrannt. Der Carbagarder Inoffizier Andreas Dömel erkrankte, wie ein Telegramm aus Budapeß ineldet, bei der Gendarmerie die Anzeige, daß sich seine 16 Jahre alte Schwester in einem Anfall von Epilepsie durch Selbstverbrünnung umgebracht habe.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

monach Konflikt vor drei Monaten die Wohnung mietete wurde der Graf verhaftet. Außerdem will ein Polizeugebote des Grafen mit Stanislaus Grganowski am dem kritischen Tage zusammen gesehen haben, obwohl Konflikt besaß auf diesem Tage auf dem Lande gewesen zu sein.

Ein gefälschter Schwulder. Der deutsche Handelsangestellte Bitter aus Salsk am 2. des Februar letzten Jahres in Dresden 1500 Mk. entwendete, um mit einer Ungarin eine Italienreise zu machen, wurde in Bellinona verhaftet.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Ein Verbrechen in der polnischen Aristokratie Warschau, 19. Mai. Ungeheures Verbrechen ereignet hier die Verhaftung des Grafen Wladimir Jago Monniker. Der Verhaftete ist Rittergutsbesitzer und ein bekannter Wägen- und Romanzenchriftsteller.

Vermischtes.

Reklameteil. MANOLI. Lieferant der franz. u. ital. Staats-Tabak-Regien. Qualitäts-Cigarette. Überall erhältlich.

Metal- u. Kautschukstempel für Behörden und Privats. Herrr. Seffner Merseburg, Roßmarkt 2. Die Damenwelt liebt ein rosiges, jugendliches Antlitz und einen reinen, zarten, schönen Teint. Was dies erzeugt? Siedenkrem-Vitaminische Creme von Bergmann & Co. Handelsm. Preis 1.00. Herrr. Seffner macht der Vitaminische Creme Soda rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei: W. Fuhrmann, Wilh. Kießling, Aug. Berger, Franz Wirth, Germ. Weniger sowie in der Dom Apotheke.

Trotz der vorgerückten Saison habe ich mein Lager in garnierten u. ungarnierten Hüten. Preise bekannt solide. B. Pulvermacher, Kleine Ritterstrasse 15. Krennfahrern, Hochseils-, Visiten- und Reisefahrern in eleganter Equipierung übernimmt Otto Obenauf, Goldener Löwe. Telefon 298.

Buttermilch-Säure für zarte, empfindliche aufgesprungene Haut! a Stück 25 Pf. In Merseburg zu haben bei Aug. Berger Nachf., Otto Gluck, Carl Elker Nachf., Bernh. Frisch Nachf., Ch. Funke, Gustav Fuß, Franz Herwarth, Paul Näther Nachf., A. S. Sauerbrey Nachf., Adolf Schürer, Robert Schütz, Wilh. Schumann, Alfred Franke, Rich. Jahnke, Otto Reichmann, Gustav Erbsdorf, Reinh. Riehe, Herm. Wenzel, Anton Weyel. Zöllnhaltserklärungen, nach neuer Vorschriften abgeändert, hält überdies Buchdruckerei Th. Rössner, Merseburg, Litgrube.

Der Bedarf an Fleischwaren für die Garnison Merseburg vom 1. Juli bis 31. Dezember 1910 soll Donnerstag den 22. Juni d. J. vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer der Garnisonvermittlung Zimmer 24, im Stabsgebäude der Infanterie-Kaserne, woselbst auch die Bedingungen ausliegen, öffentlich verdingen werden. Vor schriftsmäßige Angebote werden bis zu genanntem Zeitpunkt entgegengenommen.
Intendantur IV. u. Korps.

Zwangsversteigerung.
Montag den 22. Mai 1910, von vormittags 10 Uhr ab, werde in Schafstedt im Simon'schen Getreidegeschäft (Sammelpfad im Garthof zum Deutschen Keller)

1 großen Posten Weizen, desgl. Chilt, Salpeter, Weizenkleie, Weizenkleie, Roggenkleie, Reisfüttermel, Perguano, Gerste, Palmkernmehl, Ammoniak, Roggen, Erdnusskleie, Häckel, je 400 leere Säcke, 1 Dogcart, 2 Kollwagen, 3 Kummel-Geschirre, 1 Drillmaschine, 1 Windfuge, 1 Waage, 1 Schreibmaschine, 400 Ztr. Steinkohlenbriketts, 200 Ztr. Brecksteine, 100 Ztr. Coaks, 50 Ztr. Schmiedekohlen und dergleichen mehr öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Pietzner, Gerichtsvollzieher in Merseburg

Die Grasnutzung
von je 6 Morgen und 3 Morgen Auzernheide (guter Bestand) im Vergütigen ist zu verpachten. Näheres in Ober-Altenburg 13.

6 Wohnungen zu 155 bis 280 Mark sind sofort zu vermieten und 1. Juli, evtl. später zu beziehen.
Carl Kundt

Schöne Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör, an kinderloses Ehepaar zu vermieten und sofort zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wohnung, 400 Mark, auch geteilt, an einzelne Leute zu vermieten
Weinländer Straße 4.

2. Etage zu vermieten
per 1. Juli oder später. Näheres in Ober-Burgstr. 7.

Die 2. Etage, 4 heizbare Zimmer, Erkerstube und Zubehör, zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.
Globigauer Straße 24, dort an erfragen

Möbliertes Zimmer
zu vermieten Halleische Straße 15, Hof.

Einfach möbliertes Zimmer
an anständigen Herrn zu vermieten
Globigauer Str. 6, part.

Großes möbliertes Zimmer
und Schlafkabinett zum 1. Juni zu vermieten
Oberburgstr. 7.

Möbliertes Kohn- u. Schlafzimmer
zu vermieten Bintel Nr. 4.

Möbliertes Zimmer,
schönste Lage, mit guter Pension zu verm. Wo? laut die Exped. d. Bl.

Frdl. Schlafstelle offen
Teichstrasse 11.

Schlafstelle offen
Weichenfelsstr. 42.

Freundliche Schlafstelle
zu vermieten Mäuserstraße 3.

Schlafstelle offen
Schmale Str. 25.

Wohnhaus
in gr. Dorfe in Stallgeb. 2 Wohn. Obst u. Gemüseg. u. 250 Stüb. für 5000 Mk. b. 2000 Mk. Unt. 1. part.
A. Ritter, Halle a. S., Petriamkr. 21.

Wohnhaus
a. d. Lande, (nahe b. Halle a. S.)
1/4 Etde. v. Bahnhst. i. ruh. Lage zu vermieten. Off. N. N 14257 an Daakenstein & Vogler, H. G. Halle a. S.

Durch mich werden per 1. Juli oder später für erste, mindestfähige Stelle

20 Wille Mark
auf Hausgrundstück zu 4 Prozent gesucht.
Dr. Rademacher, Poststr. 14.

Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde.

Zu dem am nächsten Sonntag und Montag stattfindenden **Pfingstschiessen,**

verbunden mit **Preis-schießen**

erlauben wir uns, unsere werten Gastschützen, Freunde und Mitglieder hierdurch nochmals ergebenst einzuladen.

Sonntag nachmittag 3 Uhr
Beginn des Schiessens, Freikonzert.
Abends Ball.

Montag nachmittag 3 Uhr
Fortsetzung des Schiessens, Freikonzert.
Abends Tänzchen.
Das Direktorium.

Grosse Taucher-Vorstellung



findet am Sonntag den 22. Mai nachmittags 4 Uhr in der Schwimm- und Bade-Anstalt des Herrn Sternberg statt, ausgeführt von dem

Hoch-Tiersee-Taucher
Hermann Peege
aus Merseburg.
Eintritt

für Erwachsene 20 Pf.
für Kinder 10 Pf.

Die Tauchervorstellung wird mit einem Engleschen Apparat ausgeführt.

Schwimm-Verein „Poseidon“.

Sonntag den 22. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr,

Anschwimmen in Sternbergs Schwimmanstalt.

Eintritt frei!

Darauf **Spaziergang nach Lenna.**

Daselbst **Kränzchen bis abends 10 Uhr.**

Freunde und Gönner des Wassersports sowie unsere sonst eingeladenen Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Stahlbad Lauchstedt.

Trinkkuren, Stahlbäder, Bohlen Säurestahlbäder.

Die Saison ist eröffnet.

Auskunft erteilt die Badedirektion.

Für Lohnschnitt

aller Arten Hölzer zu Bretter, Bohlen, Dicken, Kanteln etc. empfohlen sich bei prompter Bedienung und mässigen Preisen
Merseburger Möbelfabrik und Dampfsägewerk Jetschke, Halleische Str. 19 | 21.

Ein Papageikäfig

wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter E 100 an die Exped. d. Bl.



Nach mit dem Kalbe
steht zum Verkauf
Blößen 24.

Ein Läufer Schwein
zu verkaufen
Reibitzker Str. 81.

Eine gut sitzende Glode
wird zu kaufen gesucht
Entenplan 3.

Groß. Gischrank
sitzig zu verkaufen
Budenstr. 17.

ff jung, Rindfleisch a Pfd. 65 Pf.,
Schweinefleisch " " 75 "
fr. gehackte Rind. " " 75 "
u. Schweinefleisch " " 75 "
empfehle
Rottstadt, Obere Breite Straße 4.

Alle Ein- und Zweioömer
Aschen-, Schuit-, Sand- und Möbelfahren
werden jederzeit angenommen.
Paul Grünwald, Fuhrgeschäft,
Gr. Mittelstraße 4.

Dienstag den 31. Mai d. J. nachmittags 5 Uhr, findet im „Garthof zur alten Post“ eine

General-Versammlung
der Arbeiter- und Arbeitervereine statt. Verhandlungsgegenstand: Änderung des § 9 der Satzungen.
Zunung der Baugesetze des Kreises Merseburg.

Bauern-Verein
Merseburg und Umgegend.
General-Versammlung
Freitag den 27. Mai 1910, nachmittags 3 Uhr, im „Kino“.

Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Rechnungslegung pro 1909/10.
3. Vorstandswahl.
4. Vortrag über: **Kartoffelrockung.** Referent: Herr Dir. Engler, Beamter der Landw. Zentral-Anstalt, Halle a. S.
5. Praktische Vorführung eines neuen Gas-Belüftungs-Apparates.
6. Vorschläge und Vorträge über die diesjährige Sommerreise.
7. Anträge und Wünsche.
Zu dieser Versammlung laden wie alle Mitglieder hierdurch ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand.

Knapendorf.
Klempfingern Laden zum **Pfingstbier**

freundl. ein
die **Flugkassellackfabr. Göttsman, Göttsm.**
Schützenhaus.

Heute große
Variete-Vorstellung

durch das
Variete-Ensemble Gebrüder Leonis.
Um gütigen Zuspruch bitten
Karl Stein.

Dauers Restauration.
Heute Sonntag
Buch- und Hübnchen-Auslegen.

Wetere
Frauen
zum **Driflett-Verladen gesucht**
Bennaer Kohlenwerke.

Zum 1. Juli suche ich ein
lichtiges älteres Mädchen,
das selbständig kochen kann und in der Hausarbeit erfahren ist. Bedingungen vorm. 10-12 und nachm. 5-6 Uhr
Frau **Blankenburg, Gottsbergstr. 11.**

Ehrliches Hausmädchen
vom Lande gesucht
Economic Halle a. S., Breitestr. 10.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

Sperreuter wünschte Egon unter allen Umständen von einem neuen Besuch in der „Rose“ zurückzuhalten und wählte doch nicht das rechte Mittel dazu. Daß Egon nach einer so

glücklichen, an Hebes Seite verlebten Stunde wieder Lust haben konnte, der an ihn ergangenen Aufforderung zu folgen, war ihm unbegreiflich, und er war ungerecht genug, nicht Egons Herzensgüte, die in erster Linie dem Freunde rasch helfen wollte, als Entschuldigung gelten zu lassen.

„Ich bin kein Kind, Kiese,“ lachte Hebes, „und überdies hat die Bier-Circe ihren Zauber für mich verloren; denn den fürchtest Du doch hauptsächlich, was? Geht's nur, altes Haus. Seit vierzehn Tagen war ich nicht dort.“

„Ich hoffe, Du wirst nie mehr hingehen,“ rief Sperreuter, heftig mit dem Fuß auftretend. „Ich weiß, daß Frau von Gilgendorff tief verletzt sein würde, wenn sie es jemals erführe.“

„Ach, Unsinn, Kiese — nur heute noch mal, dann meinestwegen — ich will Dir versprechen, nicht wieder — wenn's Dich in Hebes Seele beruhigen kann. Und nun vorwärts!“

Er zog die Vorhänge von den Fenstern zurück, öffnete diese und schob Sperreuter zur Tür hinaus, verriegelte sie und ging neben dem Freund die Treppe hinab.

Franz Breugel, ein junger Maler, erwartete sie schon; er saß in Loris Revier, diese bei ihm am Tisch, Egon schüttelte



Goldfische. Nach dem Gemälde von E. von Bergen.

dem Bekannten die Hand und begrüßte die Kellnerin durch ein kurzes, aber nicht unfreundliches Kopfnicken, Sperreuter sagte nur „Morgen!“ und wußte Klauen geschickt zwischen sich und Breugel zu plazieren.

Die rote Lori war in Trauerkleidung, und die schwarzen Kreppriihen hoben das leuchtende Blond des Haars und die Zartheit des Teints ganz besonders hervor. Auf ihrem runden Gesicht, das man sonst nur schelmisch lächelnd kannte, lag ein Ausdruck von Trauer, die Wimpern waren schwermütig gesenkt, und sie seufzte oft tief und schmerzlich. Egon entging diese Veränderung, die der Kellnerin vorteilhaft stand, nicht.

„Was fehlt Dir denn, Kind?“ fragte er mit der Teilnahme eines alten Freundes. „Du trauerst ja.“

„Meine Mutter ist gestorben, meine gute Mutter; nun steht man erst recht allein in der Welt,“ antwortete Lori, während ihre Augen sich mit Tränen füllten. Sie hatte wirklich etwas Rührendes in diesem Moment, und der warmherzige, gutmütige Egon fühlte aufrichtiges Mitleid.

„Armes, armes Mädel; wohntest Du denn bei Deiner Mutter?“

„Nein, die Mutter lebte gar nicht in Berlin, in Ostpreußen auf einem Dorfe. Der Vater war Lehrer und Organist, wir waren vier Geschwister.“

„Der Vater ist tot?“ fragte Breugel.

„Lange schon; die Mutter hat ihre redliche Plage mit uns gehabt. Ich kam vor drei Jahren nach Berlin zu einer Tante. Wir dachten uns das alles ganz anders hier. Ich habe nicht viel gute Stunden bei der Tante gehabt, bis ich eines Tages davonlief.“

„Das hätten Sie lieber nicht tun sollen,“ bemerkte Sperreuter trocken.

„Sie haben gut reden. So ein junges Ding von zwanzig Jahren denkt anders; da meint man, irgendetwas in der Wand wird's schon ein Loch geben, wo man mit dem Dickkopf durch kann; dazu Hunger leiden, spitze Worte hören und Tag für Tag hinter dem Ladentisch stehen — die alte Schrecksschraube hatte ein Buttergeschäft — na, das probiere mal erst einer, für mich war das nichts. Eine Freundin von mir, eine Ostpreuzin, ein paar Jahre älter, hat ihr Glück gemacht, hat einen alten reichen Restaurateur geheiratet und jetzt selbst ein solches Lokal wie dies, nicht ganz so fein, in der Krausenstraße, zu der ging ich; sie nahm mich als Kellnerin. Schön ist's wahrhaftig nicht; aber was sollt' ich tun?“

„Bei der Tante hinter dem Ladentisch bleiben und von da aus eine andere ordentliche Stelle suchen,“ antwortete jetzt Sperreuter. „Wußte Ihre Mutter, daß Sie Schankmädchen geworden?“

Lori errötete.

„Nein.“

„Dacht' ich mir.“

„Ich habe aber meinem Mütterchen immer was geschickt von meinem Verdienst und hab' nur mal den einen Wunsch gehabt, sie noch wieder zu sehen. Zur Reize dahin aber lange es nie, nur zum Begräbnis bin ich jetzt auf drei Tage dort gewesen.“

Sie zog ein schwarz gerändertes, moschusduftendes Taschentüchlein hervor und drückte es an die Augen.

„Glauben Sie, meine Herren, unsereinem ist oft mehr zum Weinen als zum Lachen zumute; aber die Leute wollen doch absolut nur immer ein lustiges Gesicht sehen!“

Klauen und Breugel waren voller Teilnahme, um Sperreuters Mund zuckte ein nicht mißzuerstehendes skeptisches Lächeln.

Loris Revier erfreute sich heute besonders starker Frequenz; das schöne Mädchen in Trauer, umgeben von dem Nimbus kindlichen Schmerzes um die Mutter — das war etwas Neues und darum doppelt anziehend.

„Pass' auf,“ raunte eine Kollegin der anderen zu, „die macht jetzt ihren Schnitt. Die schlägt nicht nur die Kettelfoten, die schlägt auch noch den Traueranzug von Webers dabei heraus.“

„Ja, die weiß drauf zu laufen. Ihr Lebtag hat sie nicht von der alten Mutter geredet, und nun spielt sie die betrübtete Tochter.“

„Frei! dumme Mannsleute! gibt's allweil noch g'nug,“ lachte eine feiche Wienerin, „schau nur den Herrn von Klauen an, dös is amer von die Art; nit an Aug' verwend't er von der Lori.“

Die kleine, boshafte Oesterreicherin hatte recht; Egons Blicke hingen unverwandt an der Sprecherin, und Sperreuter sagte sich, daß er zu keinem gefährlicheren Zeitpunkt hätte hierher kommen, als gerade jetzt.

„Das arme Ding sieht wirklich ganz elend aus,“ jagte Klauen, als Lori sich entfernte, um auch ihren übrigen Pflichten als Schänkin zu genügen.

„Gewiß, etwas mehr poudre de riz — und etwas weniger rouge — volla tout,“ lachte Konrad unbarmherzig.

„Dein Vorurteil macht Dich ungerecht wie immer,“ antwortete Klauen heftig.

Der andere zuckte spöttisch die Achseln, Breugel sah nach der Uhr, die Herren brachen auf; Sperreuter entging es nicht, daß Egon der Kellnerin beim Abschied verstoßen die Hand drückte, und hörte die halblaut geflüsterten Worte: „Adieu, Lorchen und — Kopf hübsch oben!“

„Kommen Sie heute noch auf ein Stündchen wieder mit heran, Herr von Klauen, ich möchte Sie etwas fragen?“

Egon schwankte, als sie ihn aber so bittend und traurig ansah, winkte er ihr mit den Augen ein stummes „Ja“ zu und folgte den Freunden.

Lorchen aber ließ mit geheimer Befriedigung ihr von Egon erhaltenes Zwanzigmarkstück in das Geldtäschchen glei-



Der Riesenkeiser am Rhein, der höchste Kohlenäure-sprudel der Welt. Auf der stillen kleinen Rheininsel Namedy bei Andernach ist, fast unbeachtet von der Welt, ein Kohlenäuresprudel erhöht worden, der bis jetzt der höchste Geiser der Welt ist. Alle vier Stunden spielt sich hier ein Naturschauspiel ab, wie man es nur noch im Yellowstone-Park in den nordamerikanischen Felsengebirgen, in den Geisergebieten von Neuseeland und Island zu sehen bekommt. Während in jenen Gebieten Wasserdampf die Treibkraft bildet, schleudert der Namedygeiser unter gewaltigem Kohlenäuredruck bei jedem mehrere Minuten dauernden Ausbruch 30000—40000 Liter Wasser aus einer Tiefe von 343 Meter bis zu einer Höhe von 50 Meter in mächtigem Strahl empor. Die übrigen Geiser der Welt erreichen nur Höhen bis zu 45 Meter. Das Namedywasser hat eine Durchschnittstemperatur von 18 Grad Celsius und wird von der Namedyprudel-Gesellschaft, die den Geiser und seine heilkräftigen Wasser fassen ließ, in großen Mengen in alle Welt versandt. Der Ausbruch des Sprudels erfolgt regelmäßig um 1/210 Uhr morgens, 1/22 Uhr mittags, 1/26 Uhr abends usw.

ten, in dem es sich heute nicht vereinigt fühlte, und sah bald darauf bei einem alten, gutmütigen Provinzler, dem sie auf seine teilnehmende Frage auch von ihren Lebensschicksalen und dem Tode der Mutter erzählte. —

5.

Wie in der Natur, so ist es auch häufig im Menschenleben: die Wolken, die das Ungewitter bringen, ballen sich erst allmählich zusammen; ein Windstoß von dieser, von jener Seite treibt sie zu einander, und man achtet ihrer nicht eher, als bis sie unheilbringend den Horizont verdüstern, bis der Wind sich zum Sturm erhebt und wir, von dem leuchtenden Blitz geblendet, unsere Augen schließen müssen.

So kam es über Egon von Kauen seit jenem Tage, wo er mit Breugel und Sperreuter wieder in der „Rose“ gewesen war, so kam es über alle, die ihm nahe standen; unmerklich, aber fester und fester schlang jenes verführerische Weib ihre Netze um ihn, unmerklich, aber Glied für Glied lockerte sich die Kette, die ihn an Hede von Silgendorff band; der Besuch im Atelier war für beide die letzte Stunde ungetrübten, wahren Glückes gewesen, für Egon der letzte Wendepunkt auf dem Wege bergab, dem Abgrund entgegen, und wenn er in der ersten Zeit auch noch mit sich gerungen, wenn er den Versuch gemacht hatte, Herr zu bleiben über diese unselige, verwerfliche Leidenschaft — bald genug gab er auch diese Versuche auf, und der fast übermäßige Genuß von Bier und geistigen Getränken, die ihm Liori animierte, trug nicht wenig dazu bei, seine ohnehin nicht bedeutende Willenskraft vollends lahm zu legen.

Die Arbeit widerte ihn an, in Hedes Gegenwart konnte er sich nicht mehr unbesorgen geben, sein schlechtes Gewissen, seine Gleichgültigkeit gegen die Braut, deren Rechte auf ihn sich doch nicht wegleugnen ließen, und sein mit heimlicher Eifersucht gepaartes Verlangen nach Liori, alles dies wirkte zusammen, daß er sich nirgends mehr wohl fühlte als in jenem Lokal, trinkend und mit dem schönen Mädchen lustig plaudernd und scherzend.

Dem Baron von Silgendorff konnte diese wieder eintretende Veränderung in dem Wesen Kauen's, das sich jetzt auch auf sein Aeußeres übertrug, nicht gar zu lange verborgen bleiben; seine Gesichtsfarbe war bleich, die Augen unstät, seine Bewegungen hastig, seine Stimme gereizt, sein Verhalten Hede gegenüber kalt und ablehnend.

Vergebens fragte sich die junge Frau nach der Ursache; die Besuche im Atelier waren aufgegeben, da Kauen seit den letzten zwei Wochen keinen Binselftrich mehr an dem Bilde getan und auf Hedes scherzende Ermahnung kurz geantwortet hatte, er fühle sich nicht zum Schaffen aufgelegt, und mit Unlust, nur aus Zwang arbeiten, das brächte er einmal nicht zustande.

Hede litt namenlos unter dieser Stimmung, und um so mehr, je anäfflicher sie ihre Kümmernisse vor dem Schwiegervater und vor Rodde, der noch immer in Berlin war, zu verbergen suchte.

Sie gab sich redliche Mühe, Egon gegenüber dieselbe zu sein wie sonst, aber sie fand den alten Ton nicht mehr, da er ihre Scherze und Redereien schroff aufnahm, ihren Fragen nach dem Grund seiner Verstimmung verdrießlich auswich und schließlich ein Alleinsein dadurch zu vermeiden suchte, daß er nie mehr ohne Sperreuter kam. Wie viele heimliche Tränen vergoß Hede in dieser Zeit, wie manche Stunde der Nacht lag sie schlaflos mit anstößig klopfendem Herzen und vom Weinen brennenden Augen in ihrem Bett, starrte in die Dunkelheit und marterte sich mit tausend Fragen und Möglichkeiten über das „Wie“ und „Warum“.

Nicht wieder an seiner Treue zu zweifeln, das hatte sie sich vor nicht allzu langer Zeit gelobt, sie wollte einem so höflichen Verdacht nicht aufs neue Raum geben, ob derselbe sich auch noch so sehr in den Vordergrund zu drängen suchte. Sie sehnte sich immer unaussprechlich nach dem Verlobten, sie hoffte von jedem Zusammentreffen, es würde, es müßte anders, besser sein als das letzte, und wenn all ihrer Liebe dann stets mit derselben Gleichgültigkeit begegnet wurde, dann überkam sie ein Gefühl der Verbitterung und des Schmerzes, daß sie oft selbst vor der Schärfe der einen, wie vor der Tiefe und Heftigkeit des anderen erichraf. —

Wäre die junge Frau nicht so ganz mit sich selbst beschäftigt gewesen, hätte es ihr nicht entgehen können, daß auch Herr von Silgendorff erstarrt war als sonst, daß seine Blicke oft kummervoll auf ihr, finster und fast feindselig auf Egon ruhten; die böse Saat, die Rodde vor Wochen gesät, fing an, Wurzel zu schlagen.

Und eines Abends, als er mit Hede Lee getrunken, rüstete er sich zu dem schweren Gang; es war der Schwiegertochter wie auch Johann gar wunderbar, daß der alte Herr noch so spät fortging; da Hede aber wußte, daß der Vater keine Fragen nach seinem Tun und Treiben liebte, so schwieg sie.

Baron von Silgendorff fuhr mit einer Droßke bis zur Friedrichstraße und ging dann dieselbe hinauf bis nach der Passage.

Eine bunte Laterne mit einem Rosenstrauß bemalt und der Bezeichnung „Zur Rose“ darunter belehrte ihn, daß er an Ort und Stelle war. Er zauderte einen Augenblick, und es waren gar seltsame Gefühle, die ihm die Brust bewegten, ehe er eintrat; aber dann faßte er einen raschen Entschluß und schritt vorwärts.

Die hohe, vornehme Erscheinung des Barons erregte einiges Aufsehen, und die Heben tauschten rasch vielsagende Blicke mit dem Wirt.

Silgendorff nahm in einer Fensternische Platz und bestellte ein Glas „Echtes“. Sein kühl höfliches, aber reserviertes Wesen belehrte die Kellnerin rasch, daß er auf eine weitere Unterhaltung ihrerseits Verzicht leistete, und so war er sich bald selbst überlassen.

Anscheinend in eine Zeitung vertieft, ließ er seine lebhaften Augen doch oft genug über den Raum und nach dem Eingang hingeleiten, und je länger er saß und je mehr sich das Lokal mit fremden, ihm gleichgültigen Menschen füllte, um so leichter wurde ihm ums Herz. Er sah nach seiner Uhr — zehn — und Egon war noch nicht da.

Die Liori hatte er nach Roddes Beschreibung bald herausgefunden, und unwillkürlich kräuselte ein hochmütiges Lächeln die bärtige Lippe — dies Mädchen und Hede — es wäre Wahnsinn!

Da, es mochte zehn Minuten nach zehn sein, und Baron Silgendorff leerte eben sein Glas und wollte die bedienende Kellnerin zum Gahlen an den Tisch rufen, fiel ihm eine mittelgroße Männergestalt auf, die mit raschen Schritten und der Sicherheit eines häufigen und gern gesehenen Gastes das Lokal durchschritt und an einem Seitentischen Platz nahm. Baron Silgendorffs Augen blitzten in Ueberraschung und Unwillen, seine Hand mit dem geleerten Glas sank schwer auf den Tisch, — das Geräusch, welches er dadurch verursachte, nahm die Kellnerin als ein ihr geltendes Zeichen, und sie trat so gleich zu ihm.

„Der Herr wünscht?“

„Noch ein Echtes.“

Sie zögerte einen Moment — der unverkennbar vornehme alte Cavalier schien ihr sehr zu imponieren, und sie hatte heute keinen an Trinkgeldern besonders ergiebigen Tag gehabt. Als Baron Silgendorff aber jetzt wieder zu seiner Zeitung griff, sie mit einem kühl herablassenden Blick streifte und dann wiederholte: „Noch bitte, ein Echtes.“ gab sie ihre weiteren Bemühungen auf, und etwas murrend, das wie „alter Stockfisch“ klang, kam sie ihren Pflichten nach.

Lorchen war inzwischen zu Egon herangetreten, sie schüttelte sich die Hände, und bald sah das Mädchen munter plaudernd an seiner Seite. Da der Verkehr aber gerade an diesem Abend ein sehr lebhafter war, fand sie weniger Zeit als sonst, sich ihrem Verehrer zu widmen, wenn sie auch flug genug war, ihn, von anderen unbemerkt, durch einen raschen Blick, einen flüchtigen Händedruck bei Verabreichung eines frischen Glases zu entschädigen; daß sie einem reichen, wohlbeliebten Rentier letztere Auszeichnung gleichfalls zuteil werden ließ, war eben — ihr Geheimnis.

Niemand achtete darauf, am wenigsten Egon, nur einer — Baron Nobst von Silgendorff, und die Stunde, die er noch an jenem Tisch in der „Rose“ verlebte, war eine wahrhaft bittere und schwere für ihn. Als es elf war, zahlte er, und als er, drei Mark auf den Tisch legend, mit leichter Handbewegung auf ein Herausgehen Verzicht leistete, da verwandelte sich das süßsaure Lächeln, das den Mund der Kellnerin ebenso stereotyp umpielt wie den der Ballettänzerin, zu einem wirklich vergnügten, und das leere Glas ergreifend, Feuerzeug, Salz- und Pfefferfäßchen zurechtückend, murmelte sie diesmal: „Ein verdrehter alter Frosch, aber doch sehr anständig.“

Baron Nobst schritt langsam, fast gebeugt die Friedrichstraße entlang; sein Herz war voll Groll und Erbitterung, und doch kämpfte er immer noch dagegen an; Rodde hatte ja insofern recht, als es keinem Zweifel unterworfen schien, daß Egon ein häufiger Gast in diesem Lokal war und daß er an der Liori ein besonderes Wohlgefallen zu finden sah.

(Fortsetzung folgt.)

21*

◆ Direktoire. ◆

Skizze von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Wie er nach Hause gekommen war, wußte er gar nicht. Er pfiff sogar im Korridor. Die junge Frau, die es hörte, schüttelte erstaunt den Kopf.

„Aber Willi, was ist denn?“

Statt aller Antwort nahm der sonst so stille, ernste Mann sein junges Weib in die Arme und küßte es herzhaft.

„Freu' Dich, Nenne! Ich sag' nie wieder was über den Chef. Ich klag' nie wieder über die viele Arbeit. Hundert Mark habe ich heute bekommen; denk' mal, bare hundert Mark einfach geschenkt! Manche haben mehr, manche weniger, wir Buchhalter alle hundert. Es war ein reines Freudenfest heute im Geschäft!“

„Ja . . . aber ich verstehe nicht . . .?“

Er lachte. Er war ganz und gar umgewandelt.

„Hab' ich Dir nicht von dem Jubiläum erzählt, von dem fünfzigjährigen Bestehen der Firma? Nein? Na, es ist aber so! Aus Anlaß dieser Feier haben alle eine Gratifikation bekommen. Nobel, was? Und das nicht allein, wir sind noch dazu alle eingeladen. Mit Frauen, Anni! Im ersten Hotel großes Festessen. Well, fürstlich wird das! Was sagst Du nun?“

Die hübsche Frau begann jetzt auch mit zu strahlen.

„Das ist wirklich großartig. Und ein Fest sagst Du? All Deine Kollegen mit ihren Frauen, Deine Vorgesetzten? Du, ein Glück, daß Ihr auch Geld dazu bekommen habt, denn ein Kleid brauche ich dazu ganz bestimmt.“

Er begann zu stottern.

„Ja . . . aber . . . i wo, Annschen, Du hast ja Dein Brautkleid noch! Weiße Seide, ist doch großartig, wer hat denn so ein schönes Kleid zur Hochzeit gehabt wie Du? Und dann auch . . .“

Sie unterbrach ihn.

„Mein Brautkleid, das vollständig unmodern ist! Um Gottes willen, darin ginge ich überhaupt nicht hin!“

„Dann lasse es doch umändern, Schatz. Geht alles; denk' mal, bei Tisch soll ich als erster Buchhalter eine Rede halten. Ich weiß schon, was ich sagen werde: Meine Damen und Herren, werde ich sagen, aus Dankbarkeit und Begeisterung für unseren Herrn Chef kann ich gar nicht anders, als im Namen von sämtlichen . . .“

Anni hielt ihrem Manne den Mund zu.

„Daß doch das heute.“ sie weinte beinahe, „ich kann doch unmöglich unter Deinen Kollegenfrauen mit einem Kleide erscheinen, das schon beinahe zwei Jahre alt ist. Bei der heutigen Mode läßt sich das gar nicht umändern, heute trägt man nur noch Empire oder Direktoire.“

„Di . . . ref . . . toire?“ Er fuhr sich nach diesem langen Wort ganz erhitzt über die Stirn. „Was ist denn das?“

Die kleine Frau erhob stolz das Köpfchen. „Nun, alles in eins, mit Ueberwurf womöglich, alles gerafft und lose gehalten . . . Du wirst schon sehen. Ich brauche dazu noch nicht mal die ganzen hundert Mark. Für sechzig bis siebzig kriege ich's schon, wenn ich nicht so schwere Seide nehme und die Schneiderin ins Haus kommt. Dann bloß höchstens noch Handschuhe und einen . . .“

Sie stockte, als sie das Gesicht ihres Mannes sah.

„Ach . . . ja, Du dachtest doch etwa nicht, daß ich zu so einem großen Fest, das Dein Chef gibt, in einem Kleide gehen könnte, das ich schon zweimal bei den Kasinobällen angehabt habe und zweimal beim Kränzchen?“

Er sagte weder ja noch nein. Er machte sich ein paar Augenblicke umständlich mit dem Aufziehen seiner Uhr zu schaffen und schüttelte dann trübselig den Kopf.

„Mein . . . es geht wohl auch nicht, wo . . . wo so viele Kollegen da sind. Ja, ja, Anni, Du kommst ja selten zu so was und bist jung, hübsch, herrlich, daran hatte ich gar nicht gedacht!“

Die junge Frau bekam nun doch einen roten Kopf, als sie den jähen Wandel von Glück und Enttäuschung im Antlitz ihres Mannes beobachtete.

„Ja, was dachtest Du denn?“

Er blickte sie unsicher an.

„Ich dachte, wo man nun doch die Rede bei der Tafel hält, wo man so der Mittelpunkt ist bei der Sache . . . mein schwarzer Anzug ist doch eigentlich schon recht schlecht, Annschen. Und alles, was 'en bißchen was ist, hat jetzt 'nen Smoking, und . . . und überhaupt, wo man doch nun öfter mal ausgeht, wo der Verein auch bald sein Stiftungsfest feiert und meine Schwester im Mai Hochzeit hat . . .“

Sie ließ ihn gar nicht ausreden. Sie war jetzt sehr aufgeregt, und wußte nicht, warum ihr das Blut so siedend heiß in den Wangen sah.

„Ja, und an mich denkst Du gar nicht dabei. Ich soll immer dasselbe anziehen, immer nur das Brautkleid wie jede Spießbürgerin. Jeder kennt's, jeder hat mich schon darin gesehen in der Stadt . . .“

„Und jeder hat Dich immer wunderhübsch darin gefunden.“ wollte der Mann sagen, er bekam es aber nicht heraus. Er wurde ganz still von den nassen Augen seiner jungen Frau. Es war ja auch schließlich nichts dabei. Wenn er die hundert Mark nicht bekommen hätte, würde er gar nicht daran gedacht haben, sich einen neuen Anzug machen lassen zu wollen, — und überhaupt, man konnte ja schwarzes Tuch ganz gut mit Salmiatgeist abreiben, wo's glänzt . . .

In seinen tiefen Gedanken hätte er beinahe die Uhr überdreht. Er nickte wie müde nach der großen Freude des Tages.

„Ja, es wird wohl das beste sein, Du läßt Dir so ein Direktoirekleid machen, Annschen!“

Aber sonderbar, er fühlte heute gar keine Wonne dabei, als sie ihm darauf so leidenschaftlich um den Hals fiel. —

Am nächsten Morgen ging Frau Anni zur Schneiderin. Die wohnte über dem alten Marktplatz fort, ganz im äußersten Winkel der Stadt. Sie hatte viel Schick, die angehenden Damen ließen bei ihr arbeiten, selbst die Frau Landrat, die doch aus Berlin und tonangebend in der Gesellschaft war.

Frau Anni kam ganz atemlos vom Laufen und von der großen, freudigen Aufregung bei dem alten Fräulein an. Das sah in einer Stube, die voll Sonnenschein und alter Möbel war. Und mitten in diesem Sonnenschein, mitten auf den zerklüfteten, buntgeblühten Polstern lagen Plüsch und Plüschchen aus schwarzem Trauerflor, schwarzer Seide und schwarzen Wollstoffen. Der Fußboden war damit bedeckt, die altfränkischen, krummbeinigen Stühle, der ganze, lachende Sonnenglanz wurde dadurch getrübt.

Frau Anni war ordentlich erschrocken, als sie das sah. Wie ein schwarzer, riesengroßer Schatten fiel das plötzlich in ihre helle Seltigkeit hinein.

„Mein Gott, Fräulein Häberlein, wer ist denn bloß gestorben? Für wen arbeiten Sie denn die vielen Trauerstücken?“

Das alte Mädchen blickte langsam von ihrer Näherei auf. „Wissen Sie das noch nicht? Apotheker Reichhardt, ganz plötzlich, gestern früh noch vergnügt in der Apotheke gestanden — und am Mittag schon tot.“

„N . . . nein, das wußte ich nicht.“ stotterte die junge Frau. „Aber um Gottes willen, die arme Frau und die vielen Kinder!“

Die Schneiderin zuckte die Achseln. Ein bitterer Zug legte sich um die dünnen Lippen.

„Arme Frau! Ich glaube, es gibt ärmere! Ich habe kein Mitleid mit ihr, Frau Willmann. Sie hätten sie mal gestern abend sehen sollen: eine Minute geschluckt, daß man schier glaubte, das Herz müß' ihr brechen, die andere nur von ihrem Trauerkleide gesprochen, — so wollt' sie's haben und so . . . und die Kinder müßten schwarzseidene Schärpen über die Kleidchen kriegen, und . . . nein, ich hab' kein Mitleid mit der Frau. Die ganze Stadt wird's wohl nicht haben! Der Mann hat sich gequält Tag und Nacht, ohne Provisor, bloß mit dem einen kleinen Gehilfen, sich nie mal 'ne Freude, 'ne Abwechslung gegönnt. Sagen Sie doch selber, Frau Willmann, wie lief der Apotheker denn rum hier in den Straßen? Den selben Mantel Winter und Sommer, selbst an Kaisers Geburtstag im Rathhaus einen Rock angehabt, der an allen Ecken und Nähten glänzte, dieweil die Frau Apotheker aufgedonnert in Samt und Seide daherrauschte. Dem armen Mann ist wohl, den hat die Frau zu Tode gequält mit ihrer Bußsuch und ihrem Egoismus. Wenn's auch 'en Herzschlag war, ich sag', die Frau hat Schuld, für die er so gearbeitet hat!“

Und das Schneiderfräulein nähte darauf los, als müßte sie heute noch sämtliche Garderobe der Stadtfrauen fertigstellen.

Als die junge Frau nach wie vor kein Wörtchen auf ihre lange Rede als Antwort hatte, sich auch nicht hinsetzte oder eins der Modeblätter vom Tisch nahm wie sonst, machte sich der Born des alten Mädchens noch weiter Luft.

„Aber ich sage ja . . . ich sage! Hier soll Spitze dran, und da Krepp, und da Seide . . . der liebe Gott weiß schon, was

er tut, er wird's so einer gewissenlosen Frau schon noch zeigen, wie's ist, wenn der Mann nicht mehr sorgen kann und nicht mehr gut sein! Direktore will sie haben! Du lieber Himmel, in so einer Lage an die neueste Mode zu denken!"

Sie hatte ihre Näherer zu Boden gleiten lassen, ihren Besuch auf einen Stuhl gedrückt und ihr die Hände gestreichelt. „Doch nun zu Ihnen, Frau Willmann; soll ich Ihnen irgend was arbeiten, weil Sie zu mir kommen?“

Zuerst schüttelte Frau Anni den Kopf, dann nickte sie. Und ihr Gesicht, das eben noch so weiß wie der Kalk oben an der Stubendecke gewesen war, wurde wieder ganz heiß und ganz rot.

„Ja, Fräulein Häberlein, ich . . . ich hätte gern . . . mein Brautkleid etwas verändert, vielleicht enge Ärmel, vielleicht . . . ich weiß nicht, aber ich möchte es nämlich zu einem großen

Sie kochte, und mußte kaum, was; sie lief in den nächsten Stunden alle Augenblicke ans Fenster, um die Straße entlang zu blicken, die Willi kommen mußte.

Endlich sah sie ihn. Er ging mit gesenktem Kopf, hatte die Hände in den Manteltaschen und sah blaß und überarbeitet aus. „Ja, war denn das eigentlich derselbe Mantel, den er immer trug? Sah der schon immer so verzogen und unscheinbar aus, und der Hut . . . war denn das der gute, braune, den man doch gemeinsam damals so teuer auf der Hochzeitsreise gekauft hatte? Ja, freilich, es war wohl bald zwei Jahre her, diese Hochzeitsreise!“

Anni stand im Korridor und zitterte. Als Willi die Tür aufgeschlossen hatte, waren ihr die Finger wie gelähmt.

„Ja . . . Du . . . ich glaube, Willi, es geht doch noch mit meinem Brautkleid,“ stotterte sie, den Kopf vor seinem versteckt.



Huch zwei Steuerpolitiker. Nach dem Gemälde von Hans Bess.

fest anziehen, wo der Chef, wo alle Kollegen meines Mannes sind mit ihren Frauen . . .“

Das alte Mädchen lächelte.

„Aber gewiß, bringen Sie's nur her. Oder soll ich ins Haus kommen? So schöne Seide läßt sich immer wieder arbeiten, sollen mal sehen, höchstens ein bißchen neuer Chiffon muß dazu. Fein wird's! — — „Fein wird's!“

Anni hatte diese beiden stolzen Worte schon wieder vergessen, als sie endlich draußen war und heimging.

Sein Gesicht erhellte sich.

„Es ist viel besser, Du kaufst Dir erst mal für das Geld einen neuen Anzug, und . . . und vielleicht reicht's auch noch zum Mantel und Hut, man sieht's eigentlich erst so recht in der Frühlingssonne, wo's fehlt . . .“

„Annenchen,“ sagte der Mann nur, und noch einmal „Annenchen!“, aber er mußte wohl auch diese Frühlingssonne hier oben in dem dunklen Korridor sehen, denn seine Augen strahlten plötzlich, als sei ein Freudenfeuer darin aufgegangen.

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Für den Tag, an welchem die Premiere angefest ist, hat sich Edgar von seinen lästigen Pflichten als Sekretär des Herrn Friedrich, den er schließlich doch von dem bevorstehenden Ereignis in Kenntnis gesetzt, frei gemacht.

Und nun ist der große Tag da. Schon früh am Morgen treibt ihn die Unruhe, die ihm in allen Gliedern brüdet, vom

Bett empor. Sein Frühstück berührt er kaum. Bleich und düster geht er umher, vom Schlafzimmer in das Wohnzimmer, vom Wohnzimmer in die Küche und zurück. Er setzt sich an den Tisch, um die Zeitung zu lesen. Er hält auch mehrere Minuten das Blatt vor sein Gesicht, aber die Worte, auf die er starrt, dringen nicht bis zur Warte seines Verständnisses.

Seufzend springt er auf. Wenn nur erst der Abend da wäre! Diese quälende Ungewißheit, das schleichende Fieber der Erwartung bringen ihn noch um. Es leidet ihn nicht länger im engen Zimmer. Er eilt auf die Straße hinaus. An der Ecke macht er Halt. Von der Sitzsäule, die sich vor ihm aus dem Boden erhebt, blickt es ihm freundlich entgegen:

„Zum ersten Male:
Das Recht des Herzens.
Schauspiel in vier Aufzügen
von Edgar Lannhof —“

Jedes Wort liest er wieder und wieder und kann sich nicht satt sehen. Und nun weiter zur nächsten Sitzsäule und von dieser zur dritten und vierten. Und überall liest er mit derselben Begierde, mit derselben andachtsvollen Hingabe den weiß- und schwarzbedruckten Zettel, der der staunenden Welt von dem großen Ereignis Kunde gibt:

„Zum ersten Male:
Das Recht des Herzens.
Schauspiel in vier Aufzügen
von Edgar Lannhof —“

So bringt er zwei Stunden hin. Müde und hungrig kehrt er nach Hause zurück. Die Bewegung in der frischen Luft hat ihm ungemein wohlgetan. Er ist viel gefasster, viel ruhiger als vorher. Er speißt mit Appetit. Dann spielt er mit dem Kleinen und kommt so über ein paar weitere Stunden hinweg.

Am Nachmittag aber, mit der hereinbrechenden Dämmerung, stellt sich die alte Unruhe mit verstärkter Heftigkeit wieder ein. Vergessens ist alles Anknüpfen dazwischen. Kein Mittel, weder Zerstreuung noch Arbeit, will versagen. Keine fünf Minuten hält der Dichter bei einer Beschäftigung aus. Eine unbezwingliche Kaslosigkeit treibt ihn hin und her. Seine erhitzte Phantasie spiegel ihm allerlei gräßliche Möglichkeiten vor. Alle Qualen des Fiebers durchleidet er. Die Zunge klebt ihm am Gaumen, kalter Schweiß tritt ihm auf die Stirn, seine Zähne schlagen wie im Frost zusammen.

Sein Anblick ist ein so erbarmungswürdiger, daß Else vor tiefstem Mitleid ihre eigene Angst und Sorge vergißt. Sie zieht ihn neben sich auf das Sofa, lehnt seinen Kopf an ihre Schulter und streichelt ihn und redet ihm zu wie einem kranken Kinde. Edgar aber ist allen Trostreden unzugänglich.

Wöllich macht er sich aus ihrer Umarmung los und springt ungestüm auf. Eine Idee ist ihm gekommen. Verzeihen will er, mit der Eisenbahn, gleichviel wohin. Nur fort — aller Aufregung aus dem Wege! Else muß alle ihre Beredsamkeit aufbieten, um ihm den Gedanken wieder auszureden.

Endlich ist es sechs Uhr. Tante Mieke Kanzler und Reinhold Barz stellen sich ein, um Else zum Theater abzuholen. In der Parkettloge, welche der Direktor dem Dichter für seine Angehörigen bewilligt hat, wollen sie vereint der Vorstellung beiwohnen. Frau Nooqas hat sich erboten, den kleinen Paul zu behüten.

Edgars Aufgeregtheit ist zu einem förmlichen Delirium ausgeartet. Mit erzwungener Lebhaftigkeit begrüßt er die Ankommenden. Er spricht mit lallender Zunge wie ein Berauschter. Bald lacht er grell, überlaut auf, bald versinkt er in starres, düsternes Hinbrüten.

Man steigt gemeinsam hinab. An der nächsten Straßenecke verabschiedet sich Edgar von den Dreien, welche in einen Pferdebahnwagen einsteigen, der sie bis dicht zum Theater führt. Nehm wäre es unmöglich, in dem engen Raum, eingeseilt zwischen lachenden, schwankenden Menschen, still auszuhalten. Es ist ihm Bedürfnis, durch körperliche Bewegung dem inneren Drängen und Gären Luft zu machen.

Mit weit ausgreifenden Schritten stürmt er vorwärts, in der dem Theater entgegengesetzten Richtung. Von der größeren Entfernung zwischen sich und dem Schauplatz der Entscheidung erhofft er eine Herabminderung der ihn verzehrenden Qualen. Er hat beschloffen, der Premiere aus dem Wege zu gehen und erst gegen den Schluß der Vorstellung das Theater aufzusuchen.

Manchmal stockt sein Fuß, er wendet sich um und es ist ihm, als zöge es ihn mit aller Macht zurück. Nach sekundenlanger Unentschlossenheit aber eilt er immer wieder in der anderen Richtung weiter. Durch drei volle Stunden die Marter des Hin- und Herschwankens zwischen Furcht und Hoffnung ertragen? Unmöglich!

Ganz erschöpft bleibt er endlich stehen, nach Atem ringend. Er orientiert sich; mindestens eine Stunde Weges liegt zwischen ihm und dem Theater. Da beginnt von der nahen Kirche

die Turmuhr zu schlagen. Er zählt: Eins — zwei — drei. Dreiviertel auf sieben! Nur noch fünfzehn Minuten bis zum Anfang der Vorstellung! Und während am anderen Ende Berlins über sein Schicksal entschieden wird, befindet er sich hier — untätig — in der entsetzlichsten Ungewißheit!

Eine furchtbare Angst ergreift ihn, ein Paroxysmus von Furcht und Unruhe, der ihm das Herz erbeben macht. Im vollen Laufe stürzt er nach der nächsten Ecke. Ein Drochsenstand — Gott sei Dank! Schon von weitem schreit er dem Kutscher die Adresse des Theaters zu.

„Das doppelte Fahrgeld — vorwärts!“
Und mit einem Satz springt er in den Wagen.
In der schnellsten Gangaart, deren er fähig, stürmt der gepöckelte Drochsen Gaul davon. Fünf Minuten nach sieben betritt der Dichter den Bühnenraum. Der Vorhang ist eben hinaufgerollt.

Wie bewußtlos sitzt Else in der Loge. Die Bemerkungen, welche die in dem Zustande ihrer „namenlosen Aufgeregtheit“ doppelt redselige Tante Mieke Kanzler macht, beantwortet sie mit einem stummen Nicken des Kopfes. Es ist ihr unmöglich, zu sprechen. Schon der bloße Anblick des glänzenden, im elektrischen Licht erstrahlenden Raumes, der vielhundertköpfigen, erwartungsvollen Menge, das Schwirren und Rauschen rings herum treiben der seit Jahren an die Einsamkeit ihres Stubchens gewöhnten jungen Frau das Blut zum Kopfe. Dazu die Angst, die ihr in allen Adern gärt.

Das Hinaufsteigen des Vorhanges verursacht ihr eine solche Aufregung, daß es sie wie ein Schwindel überkommt. Die Worte schlagen an ihr Ohr, ohne zu ihrem Bewußtsein zu dringen, vor ihren Augen ein Klirren und Klammern. Gewaltig zwingt sie sich endlich zur geistigen Sammlung. Sie kennt jede einzelne Szene des Stückes, hat sie doch das Schauspiel entstehen sehen, hat sich doch Edgar über manches mit ihr besprochen, ihren Rat gefordert. Nun ist sie erstaunt, zu sehen, wie das alles in der Aufführung ganz anders erscheint. Fast wie etwas Fremdes tritt es ihr entgegen. Szenen, die ihr in der Lektüre besonders wirksam erschienen, gehen ganz spurlos vorüber. Andere Stellen dagegen erzielen eine Wirkung, die sie nicht für möglich gehalten, und erwecken lauten Beifall.

Else befindet sich in einem fortwährenden Wechsel der Stimmung. Ihre Aufmerksamkeit ist geteilt zwischen den Vorgängen auf der Bühne und denen im Zuschauerraum. Bald fühlt sie sich gehoben von freudiger Zuersticht, von warmem Enthusiasmus durchglüht. Sie möchte den Schauspielern zurufen: „Bravo! Bravo! Tausend Dank!“

Dann wieder forscht sie mit angespannten Sinnen ins Parkett hinüber, zu den Logen hinauf. Lacht da nicht jemand? Jedes Kläppern, das im Publikum laut wird und die auf der Bühne gesprochenen Worte überhört, empfindet sie wie eine ihr persönlich zugesagte Unbill. Dazwischen zuckt ihr der Gedanke an Edgar durch den Kopf. Der Arme! Wie mag er leiden! Und das Verlangen, ihm nahe zu sein, flammt heiß in ihr auf.

Der Schluß des ersten Aktes naht, eine von stürmischer Leidenschaft erfüllte Liebeszene zwischen dem Helden und der Heldin. Else hält sie für eine der besten des Stückes. Mit furchtsamer Aufmerksamkeit verfolgt sie das Spiel. Mein Gott, wie hölzern, wie geschraubt sich die Darstellerin gibt! Glücklicherweise ruht der Part des Helden in besseren Händen.

Instinktiv, mit ihren von der seelischen Anspannung geschärften Sinnen, spürt Else, wie das Publikum warm wird, wie man sich reckt, sich vornüber beugt in lautloser Aufmerksamkeit, ganz im Banne der Dichtung und der Kunst der Schauspieler.

Der Vorhang fällt, und von allen Seiten des Hauses erhebt sich stürmischer Beifall. Else ist entzückt, hingerissen. Sie weit über die Brüstung lehrend, sieht sie in das Parkett hinab. Welch ein Anblick! Hunderte von Händen regen sich unermülich. Die Gardine hebt sich von neuem, und die Darsteller der Hauptrollen verneigen sich dankend.

Während des Zwischenaktes ist Else von der heitersten Beweglichkeit. Die gute Aufnahme des ersten Aktes scheint einen vollständigen Umschwung in ihrer Stimmung herbeigeführt zu haben. Sie plaudert lebhaft mit Tante Mieke und wendet sich dann zu Reinhold Barz, um sich von ihm die im Hause anwesenden Berühmtheiten zeigen zu lassen.

Mit dem Beginn des zweiten Aktes aber kommt wieder die frühere Unruhe über sie, jenes geheime Weben und Zagen, das ihr bald kalte, bald heiße Schauer über den Rücken treibt. Doch auch dieser Akt wird wohlwollend aufgenommen, ja, am Schluß mischen sich sogar einzelne Rufe nach dem Autor in das Händeklatschen, mit dem man die gute Darstellung belohnt.

Und nun ist der dritte Akt da, der die Entscheidung bringen muß. Edgar hat es ihr oft genug auseinandergesetzt, daß bei einem vieraktigen Stück der dritte Akt, in welchem die Handlung die höchste Steigerung erfährt und der mit der Katastrophe schließt, den Ausschlag gibt.

Gegen die Mitte des Aktes befindet sich eine Szene, die eine überraschende, originelle Wendung der Handlung herbeiführt. Else erinnert sich, daß Edgar immer mit besonderem Stolz von dieser Szene gesprochen und große Erwartungen an dieselbe geknüpft hat. Wenn nun die Wirkung eine andere, als Edgar gehofft? Und jetzt — sie fühlt, wie das Publikum stutzt, eine atemlose, beklemmende Stille herrscht Sekundenlang, der Herzschlag stockt ihr. Instinktiv empfindet sie, daß das Schicksal des Abends auf eines Messers Schneide steht — da erhebt sich plötzlich ein frenetischer Beifall und unterbricht eine ganze Minute lang den Fortgang des Stückes. Und alles Wachen, alle Furcht weicht wie mit einem Zauberschlage von Elses aufatmender Brust.

Auch die Schlusszene zündet mächtig. Eine stürmische Bewegung geht durch das ganze Haus, ein Orkan des Beifalls, und: „Tannhof! Tannhof!“ erschallt es von allen Plätzen. Ein draufendes Brabrousen begrüßt den Dichter, der, an der Hand des Regisseurs, vor der Rampe erscheint.

In der heftigen Gemütsbewegung, die sich ihrer bemächtigt, springt Else auf und mit Begeisterung schlägt auch sie die Hände gegeneinander; ihr Gesicht nezen große Tränen der Freude.

Der Vorhang senkt sich, um sich noch dreimal zwischen dem glücklichen Autor und dem enthusiastischen Publikum zu heben. Else ist wieder in ihren Stuhl zurückgesunken; ein unbeschreiblich süßes Gefühl durchströmt ihren Körper, als sie den Mann ihrer Liebe von Hunderten bejubelt und bewundert sieht, und wäre es auch hundertmal mehr gewesen, was sie um ihn und durch ihn erlitten, vor diesem wonnevollen Augenblick schrumpft alles Leid der Vergangenheit in nichts zusammen.

Pötzlich wird mit hastigem Auf die Tür der Loge aufgerissen und Edgar erscheint auf der Schwelle, glückstrahlend, mit der Miene eines Triumphators. Else eilt ihm entgegen, und im Schatten des Hintergrundes sinkt sie ihm lautlos an die Brust. Auch Tante Nieme Kanzler und Reinhold Vark treten hinzu, um den Dichter, in dessen lächelndem Antlitz jeder Zug das Bewußtsein des errungenen großen Sieges kundtut, zu beglückwünschen.

Da gewahrt Else, die seinen Blick von ihm wendet, wie es in Edgars Augen, der mit den anderen mehr in den Vordergrund der Loge getreten ist, hell aufleuchtet und wie er sich nach der gegenüber liegenden Logenreihe hin respektvoll beugt. Unwillkürlich der Richtung seines Blickes folgend, sieht sie neben einer älteren Frau von bescheidenem Aussehen eine elegant gekleidete Dame, die Edgars Gruß mit einem verbindlichen Lächeln und mit graziosem Neigen des kunstvoll frisiertes Kopfes erwidert. Ein lebhaftes Unbehagen regt sich in ihr unter dem Blick der dunklen Augen, die sich jetzt mit unverbohlenem Interesse ihr zuwenden.

„Frau Friedrich,“ bemerkt Edgar zur Erklärung seines Grußes und fügt gleich darauf hastig hinzu: „Verzeiht — ich will auf einen Augenblick hinüber!“ Darauf verläßt er mit einer Eilfertigkeit, die Else schmerzlich berührt, die Loge.

Else schilt sich selbst im stillen, als jetzt etwas wie eine feindselige Stimmung sie überkommt gegen die in ihrer Schönheit und im Glanz ihrer Diamanten strahlende Dame, die ungeniert das Opernglas auf sie richtet und die sich nun lebhaft herumwendet und dem Eintretenden mit liebenswürdiger Gebärde die Hand entgegenstreckt.

Mit nachsichendem Unwillen beobachtet sie, wie Edgar sein gewinnendstes Lächeln zeigt und wie er die schöne Frau Friedrich mit einem galanten Handfuß begrüßt. Eine plötzliche Angst befällt sie, ein atemberaubendes Wachen: der Impuls blüht in ihr auf, hinüber zu eilen und Edgar von der Seite der lebhaft mit ihm Plaudernden zu reißen.

Erst als Edgar gegen Schluß des Zwischenaktes die Loge verläßt, weicht diese seltsame Anwendung von ihr und kehrt wieder ruhigere Ueberlegung bei ihr ein. Sie staunt und ärgert sich über sich selbst und sucht, um sich vor sich selbst zu entschuldigen, nach Gründen, die sie in der Ueberreizung ihrer angegriffenen Nerven findet.

Bald ist der Zwischenfall vollkommen vergessen, die Bühne nimmt wieder all ihr Interesse in Anspruch. Auch der Schlussakt übt dieselbe packende, hinreißende Wirkung aus, wie der dritte, und der Beifallsjubel am Schluß desselben steht an Einhelligkeit und Stärke dem früheren nicht nach. Stürmische

Brabos schallen zu dem Dichter herauf, der sich wieder und wieder dem Publikum zeigen muß.

Im Vestibül des Theaters wartet Else mit ihren Begleitern auf Edgar, der endlich, als schon die Flut der aus allen Ausgängen quellenden Zuschauer sich verlaufen hat, in voller Aufregung herangestürzt kommt. Den Kopf trägt er hoch erhoben, nach hintenüber; der Hut sitzt ihm auf der Seite, ein triumphierendes Lächeln verklärt sein Gesicht.

„Kinder, das war ein Erfolg — was?“ ruft er den ihn Begrüßenden und Beglückwünschenden effatisch zu. „Der Direktor ist außer sich, er hat mir vor Freude fast den Arm ausgerissen. Seit Jahren ist solch ein Bombenerfolg nicht dagewesen!“

Else hängt sich an seinen Arm, schmiegt sich zärtlich an ihn und raunt ihm mit zitternder Stimme zu: „Du, Edgar, ich bin zu glücklich und so stolz auf Dich!“

„Nicht wahr, es war famos,“ gibt er lebhaft zurück, „wunderbar schön! Ich sage Dir, als ich so oben auf der Bühne stand und rings herum vor mir die begeistertsten Gesichter sah und der Applaus mich umrauschte, ich sage Dir, das war ein Gefühl — o, das entschädigt für viel! Und morgen, mein Herz, morgen, wenn ich aufstehe, bin ich ein berühmter Mann!“

Und mit derselben sprudelnden Lebhaftigkeit, berauscht von seinem Triumph, übermütig und glücklich wie ein Kind, wendet er sich zu den anderen: „Na, Tante Nieme, was meinst Du dazu: namenlos schön — was?“

Und dem Freunde derb auf die Schulter schlagend: „So, alter Junge, jetzt ist an Dir die Reihe. Gehe hin und tue desgleichen!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, plappert er weiter, während er Else auf die Straße hinauszieht und die anderen folgen: „Ja, Gott sei Dank, endlich oben! Und nun sollt Ihr leben, jetzt geht's Schlag auf Schlag — ich sage Euch, ich fühle Kraft in mir —!“

Der Sprechende winkt einer der Droßknechte, welche vor dem Theater halten, und hilft den beiden Damen in den Wagen. Zu Reinhold Vark aber sagt er: „Du kommst doch mit — wir wollen den Erfolg begießen, bei Hiller, der Direktor, die Hauptdarsteller und einige Kollegen von der Presse — wie?“

Reinhold Vark lehnt ab, indem er ein paar Entschuldigungen stottert.

Lachend unterbricht ihn Edgar: „Laß nur — konnt's mir denken — kenne ja Deine Menschenchen.“

Und zu Else, die sehr überrascht und bestürzt zu ihm aufblickt: „Du darfst mir nicht böse sein, Kind! Das ist nun mal nicht anders! Anstandspflichten!“

Damit reicht er ihr und Tante Kanzler die Hand, schiebt den Freund in den Wagen und eilt in sehr vergnügter, gehobener Stimmung hinweg.

Elses Glückseligkeit hat sich plötzlich in tiefe Niedergeschlagenheit verwandelt. Gerade an diesem Tage, an diesem Abend hat sie geglaubt, daß Edgar ihr angehöre. Sie hat es sich so schön gedacht, mit ihm Arm in Arm im trauten Stübchen zu sitzen, sich mit ihm zu freuen über das große, große Glück und Pläne zu machen für die schöne, sorgenlose Zukunft. Und nun —?

Gebührt ihr nicht ebensogut ein Teil des Erfolges wie jenen, um deretwillen er sie allein nach Hause schickt?

Erköpft lehnt die finster vor sich Hinbrütende gegen die Polster des Wagens. Die Nachwirkungen der Aufregungen des Abends machen sich bemerkbar: sie fühlt sich matt, wie gebrochen, und nun, nun stellen sich auch die entsetzlichen, schmerzenden Bruststiche wieder ein. Sie muß alle ihre Kraft und Selbstbeherrschung aufrütteln, um sich vor den anderen nichts merken zu lassen.

Endlich hält der Wagen vor ihrem Hause. Sie sagt ihren Begleitern gute Nacht und klimmt mühsam die drei Treppen zu ihrer Wohnung hinan. Unterwegs muß sie mehrmals Halt machen, um nach Atem zu ringen; das Bohren und Stechen ist zeitweise so heftig, daß sie die Zähne zusammenbeißt, um sich nicht einen Schrei entschlüpfen zu lassen.

Leise öffnet sie die Tür, und auf den Zehen schleicht sie in das Zimmer hinein. Frau Rogak ist auf dem Stuhl neben dem Bett des kleinen Paul eingeschlafen. Sanft weckt sie die von der Arbeit des Tages Ermüdete, dankt ihr und will sie zur Ruhe schicken. Die Wäschrin aber erkundigt sich teilnehmend, wie der Abend verlaufen, und Else, obgleich sie sich kaum aufrecht halten kann, erzählt und hört freundlich die naiven Ausrufe der Bewunderung und Freude der schlichten Frau an.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Haus, Hof, Küche und Keller.

Desinfektion. 1. der Haut: Abwaschen mit Sublimatseife oder mit gewöhnlicher Seife und darauf Einreiben von 2- bis 3-prozentigem Karbolwasser; 2. der Leibwäsche: Einlegen in 5-prozentiges Karbolwasser 6-8 Stunden lang, tüchtiges Auswaschen; 3. der Kleider, Betten usw.: Erodene, stundenlanges Erhitzen (mindestens bis 100° C.); besser nach einem Desinfektionssofen abliefern; 4. der Fußböden: Abwaschen mit 5-prozentigem Karbolwasser oder 1/10-prozentigem Sublimatwasser; 5. der Geschirre, Spucknapfe und dergl.: Ausbrühen mit lebhaft kochendem Wasser; Auspülen mit 5-prozentigem Karbolwasser; 6. der Zimmer: Erst längere Zeit Zugluft machen; dann durch Verbrennen von Schwefel in metallener Schale (bei festem Verschluss aller Fenster, Türen, Öfen) tüchtig ausschweifen (ohne Anwesenheit von Personen), dann durch Zugluft reinigen.

Durchliegen der Kranken. Man übergießt sechs bis acht Quittenkerne mit etwa zwei Eßlöffel voll Wasser, läßt sie so lange stehen, bis ein schleimiger Saft entsteht, und überpinselt täglich zweimal die gerötete Stelle am Kreuzwirbel, wodurch die Rote bald entfernt, die Haut gestärkt und dem schrecklichen Durchliegen vorgebeugt wird. Selbst wenn schon wunde Stellen entstanden sind, wird in den meisten Fällen Heilung erfolgen.

Tintenflecke aus hellem Holze werden mit Salzsäure weggebeizt. Die Stellen sind nachdem mit reinem Wasser (am besten Regenwasser) nachzuschwemmen. Tintenflecke aus Parkettböden entfernt Zitronen- oder Jodessäure (Gistl), worauf die Stellen trocken gerieben und mit neuem Wachsüberzug versehen werden. Tintenflecke aus Wäsche können erst mit Spiritus behandelt werden, der bei Anilintinten wirksam ist. Galltinten und die letzten Spuren der Anilintinten entfernt Sauerleesalz (Oxalsäure, giftig!), die auf den feuchten Flecken getreut oder bei Anwendung von wässriger Lösung gegossen wird. Gutes Auspülen vor- und nachher ist nötig. Vorsichtiges Bleichen mit Chlorwasser (Eau de Javelle, Schwefeldampf) kann nachfolgen.

Heringskalt. Von 12 Stück guten Heringen kann eine Schüssel für 24 Personen gemacht werden. Die Heringe werden ausgenommen, gewaschen und in Milch gelegt, damit das Salz herausziehe, von Haut und Gräten gereinigt und in ganz feine Würfel geschnitten. Dann nehme man auch Kartoffeln, die mit der Schale gekocht, abgeschält und kalt geworden sind, eingemachte Gurken, Rotebete (doppelte Portion), saure Äpfel, Kalbsbraten, auch etwas gekochten Schinken und 8 bis 12 hartgekochte Eier, von denen man vier Stück zum Verzieren auslegt. Dies

✱

alles wird gleich den Heringen in feine Würfel geschnitten. Dann wird dies alles mit einer gut gerührten Sauce von feinem Provencöl, Weinessig, etwas Rotwein, Fleischextrakt-Bouillon, Pfeffer, dem etwa noch fehlenden Salz und wenig Senf vermenget. Falls man den Salat am vorhergehenden Tage macht, wodurch derselbe geminnt, so lasse man ihn über Nacht in einem porzellanenen Geschirre stehen und rühre ihn einige Stunden vor dem Gebrauch nochmals durch.

Rätsel.

1. Bergierbild.



Wo ist Amor?

2. Rätsel.

Das Erste verschwindet vor unseren Augen;
Das Andere lockt Fischer und Jäger heraus,
Und sollte zum Unglück das Ganze nichts taugen,
So treibt nun das Erste zum Hause hinaus.

♣ Buchdruck v. Heuberg in Leipzig. 1. u. 2. Aufl. 1907

(M) (M) (M) (M) (M) **Lustige Ecke** (M) (M) (M) (M) (M)



Man hat's schwer. (Wib nebenstehend.)

„Na, Frau Nechwadal, haben Sie sich's schon überlegt?“

„Wissen's, ich bin mir noch immer nicht klar, welchen ich heiraten soll; dem Mayer passen die Röcke von meinem Seligen nicht, und dem Müller die Hofen nicht!“

Geisterfurcht.

„Hören Sie mal, nun ist Ihre Frau tot, die Sie so schmällich behandelt hatte, aber Sie reden noch immer von ihr, als wenn Sie sie fürchten. So erzählen Sie jetzt doch dreist, wie sich die Sache zugetragen.“

„Ja, ja, das wäre am Ende ganz recht, aber sehen Sie, ich habe immer solch unbestimmtes Gefühl, als wenn sie bei dem ersten Wort, das ich über sie rede, wiederkäme.“

Treffend.

Staatsanwalt (zu seiner Tochter): „Wie, dem reichen Kommerzienrate willst Du einen Korb geben? . . . Das wäre ja das reinste Münzverbrechen!“

Unter Freunden.

„Wie froh bin ich heute die kleine Selma erlaubte mir, ihre Loden zu streicheln.“ „Da kannst Du allerdings frohlo den.“



Selbsterkenntnis.

„Mein gnädiges Fräulein, ich bin gar nicht schön, aber ich habe ein Neuzerees

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gertein, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.

Korrespondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abnahme von unterer Ausgabe: bei Bestellung ins Haus durch unsere Mitarbeiter in
Stadt und auf dem Lande außerhalb Potsdam; durch die Post 1,20 RM. außer 42 Pf.
Nachsend. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Vortagen nachmittags.
Nachsend. unterer Ausgabe: bei Bestellung ins Haus durch unsere Mitarbeiter in
Stadt und auf dem Lande außerhalb Potsdam; durch die Post 1,20 RM. außer 42 Pf.
Nachsend. unterer Ausgabe: bei Bestellung ins Haus durch unsere Mitarbeiter in
Stadt und auf dem Lande außerhalb Potsdam; durch die Post 1,20 RM. außer 42 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
sseitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbl.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile über deren Raum für Merseburg und um-
gebung 10 Pf. Feinste Anzeigen 20 Pf. ansonsten pro Zeile
20 Pf. im Restamt 40 Pf. Bei fernliegenderm Ort entsprechende Aufschlag.
Beilagen für Unterhaltungs- und Unterhaltungs- und Unterhaltungs-
beilagen Berechnung, nach anderer mit Sonntagsblatt. Erläuterung der
sonstigen Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen mit am Ende vorher, können
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vor mittags.

Nr. 117.

Sonntag den 22. Mai 1910.

36. Jahrg.

Und wiederum Wahlrechtsvorlage!

Die Wahlrechtsvorlage kommt nunmehr nach den Pfingstferien wieder in Fluss. Das Herrenhaus wird heute zuerst sprechen oder besser gesagt, es wird zuerst abhändigen. Und zwar wird es aller Voraussicht nach seine vor drei Wochen gefassten Beschlüsse endgültig sanktionieren. Das heißt natürlich vorläufig endgültig! Denn wie die Vorlage wirklich endgültig aussehen wird, das weiß noch kein Mensch und kann man auch nur mit allem Vorbehalt voraussagen. Nach dem Herrenhaus-Diskurs hat dann erst wieder das Abgeordnetenhaus das Wort. Es tritt am 24. d. M. zusammen, aber es behandelt das Wahlrecht erst am 27. Mai. Zwischen durch blüht das Klüffelsgeschäft. Daß die Vorlage dort gleich einfach abgelehnt würde, weil in der Frage der Drittelung eine Verständigung nicht möglich ist, glauben wir nicht. Vielleicht setzt man noch einmal eine Kommissionsberatung an, die dann die Aufgabe hat, in der vielumstrittenen Drittelungsangelegenheit, die leider zum Clou des ganzen Gesetzes geworden ist, noch ein weiteres Kompromiß anzubahnen, das es dem Zentrum ermöglicht, zuzustimmen, ohne doch die Nationalliberalen kopfschüttel zu machen. Zunächst erscheint eine solche Lösung als die Quadratur des Kreises. Aber bei dem offensichtlichen Bestreben weiter Kreise beider Parteien, etwas „Positives“ zustande zu bringen, erscheint es nicht ohne weiteres ausgeschlossen, daß sich noch irgendeine Basis findet. Man muß ja doch anerkennen, daß die Ziffern 10000 und 20000 für die Drittelungsbegrenzung rein willkürlich gegriffen sind und auf dem Wege des Abhandeln und der Konzessionen bei andern Paragrapen sich leicht anders gestalten lassen. Hat man erst einmal den verhängnisvollen Weg beschritten, Volkrechte in Prozenten und Dosen zu verpacken, anstatt sie aus dem Vollen zu gewahren, so ist es an sich nicht unmöglich, über die Höhe dieser Prozentziffern sich zu einigen. Die Grundsätze hören da auf, und die Krämerei und die Ausnobelei beginnt.

Besteht das Abgeordnetenhaus nicht einfach ab, sondern gestattet es, wie vorausgesehen, um, dann ist das Ende der trostlosen Hin- und Herschieberei weit hinausgeschoben. Sehen wir den 10. Juni als Termin der Schlussabstimmung im Abgeordnetenhaus an, dann würde die nach der Verfassung wiederum notwendige zweite Schlussabstimmung nicht vor dem 1. Juli stattfinden können. Das Herrenhaus könnte auch neue am 4. und 5. Juli etwa verhandeln und Ende Juli die zweite Abstimmung vornehmen. Die Affäre wäre dann — also mitten im heißesten Hochsommer — zu Ende — aber nur, wenn alles „gut geht“, d. h. wenn das Herrenhaus nun seinerseits die neuen Beschlüsse der Abgeordneten sanktionieren würde. Sonst läuft die Sache bis in den Herbst hinein weiter.

Ob das Herrenhaus die vorausgeschickten neuen Vorschläge der Abgeordneten akzeptiert, das hängt, wie die Dinge nun einmal liegen, sehr von der Haltung der Regierung ab. Fast immer noch ist im Hause der Gelehrten das durchgegangen, was die Regierung schließlich gewollt hat. Die vielen hohen Beamten und gouvernemental gerichteten Leute, über die das Herrenhaus verfügt, sind fast stets eine ausreichende Basis für die Regierung, an die sich dann noch genügend viel großgarigliche Grundbesitzer und leider auch Professoren und Bürgermeister angliedern, um eine regierungstreue Mehrheit zu stellen. Wir nehmen an, daß auch jetzt ein Ja der Regierung ein Ja des Herrenhauses bedeuten würde. Dem Groß des letzteren ist ja auch wirklich, nachdem die geheime Wahl — zu seinem Schmerz — nicht mehr zu halten war, aber die indirekte Wahl — Gottlob! — gereizt werden konnte, die übrige Ausgestaltung des Wahlrechts des Hauses der Gemeinden verhältnismäßig gleichgültig. Die Günst der Regierung oder gar vielleicht der Krone beschert man sich um deswillen doch nicht gern. Und wenn man auch dem Herrn v. Bethmann Hollweg sicherlich nicht allzu sehr wohl will, so wird man doch nicht gern wünschen, daß er

gerade über die „demokratische“ Frage des Wahlrechts stolpert. Man erhebt sich wohl eine bessere Gelegenheit und hat ja so wie so das Gefühl in den Fingerspitzen, daß er allzulange dem Sorgenstuhl des Premiers nicht drücken wird.

Dem Optimismus, daß gar nichts zustande kommt, möchten wir nach alledem nicht gar zu viel Nahrung geben. Der Herr v. Bethmann Hollweg wird nehmen, was er vom Abgeordnetenhaus bekommen kann — mit welcher Mehrheit auch immer —, und dann dürften sich die „Herren“ ihm nicht verlagen. Gewiß, es kann auch anders kommen. Die Ungewißheit der Lage wurde ja schon eingangs betont. Aber das Bedürfnis Bethmanns, irgend etwas nach Hause zu bringen, sei es wie es auch sei, dürfte einen sehr gewichtigen Faktor gemüßwillen den „nichtslosigkeiten“



Wohl jetzt doch dazu entschlossen hat, auch diejenigen Tabakarbeiter zu unterstützen, die vom Militär entlassen wurden und keine Stellung finden konnten. In diesem Sinne ist soeben folgender Erlass ergangen: „Es ist angeordnet worden, daß den im Herbst 1908 und 1909 vom Militär entlassenen Tabakarbeiter, denen zurzeit die Unterstützung verweigert worden ist, diese Unterstützung auf Ansuchen aus Willigkeitsgründen nachträglich gewährt wird. Dabei wird angenommen, daß diese Arbeiter bei der Wiederaufnahme ihrer alten Berufstätigkeit nach der Entlassung vom Militär zu der Erwartung berechtigt waren, daß die Beschäftigung eine dauernde sein werde, und daß sie bereits wieder einige Zeit beschäftigt waren, bevor die Arbeitslosigkeit eingetreten ist.“

Selbstverständlich sind wir durchaus für die Gewährung möglichst ausreichender Entschädigung an alle durch die neue Steuerordnung in ihren Gewerbsverhältnissen Geschädigten. Aber wozu war es überhaupt nötig, eine so ungerechte und finanziell doch wirkungslose neue Tabaksteuerordnung einzuführen, wie sie die famose Reichstagsmehrheit entgegen den Vorschlägen der Tabakindustrie selbst ausgeheckt hat?

Diffidius wird verlaubt: Unter dem Vorsitze des Staatssekretärs des Reichsschatzamts Wernuth fand am Donnerstag im Reichsschatzamt eine Beratung statt mit Vertretern des deutschen Tabakarbeiterverbandes, des Verbandes christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands, des Gewerkevereins deutscher

Zigarren- und Tabakarbeiter und des Verbandes der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands. Gegenstand der Beratung war die künftige Gestaltung der Unterstützungen für Tabakarbeiter, die durch das Tabaksteuergesetz in ihrem Gewerbe beeinträchtigt sind. Freitag wird im Reichsschatzamt dieselbe Frage mit Vertretern der deutschen Tabakindustrie besprochen. Alsdann sollen die neuen Grundzüge ausgearbeitet und vor endgültiger Entscheidung die Verbände nochmals gehört werden.

Aus dem bayerischen Landtag

hört man von Zeit zu Zeit recht erbauliche Geschichten. Daß in diesem Landtag das Zentrum die Mehrheit hat und daß sein Präsident ein Zentrumsführer ist, sei nebenbei bemerkt. Die „Augsburger Abendzeitung“ schildert nun dieses Parlament folgendermaßen:

Das Plenum der Abgeordnetenkammer hat für einige Tage den Betrieb eingestellt, teils weil die Ausschüsse außer dem Kultusrat kein Beratungsmaterial vorbereitet haben, teils weil die Herren Abgeordneten auf Reisen gehen. Wenn die Herren am Dienstag an der Feiertage der Aufstellung der Volkstafel in der Walhalla teilnehmen, so ist dagegen wohl nicht viel einzuwenden. Ganz und gar überflüssig will es uns aber scheinen, daß die Abgeordneten, zumal in der gegenwärtigen Geschäftsbedrängnis, am Mittwoch der „Einladung“ nach Oberammergau zur Hauptprobe der dortigen Passionsspiele folgen. Hier handelt es sich lediglich um einen reinen Privatausflug. Dieses Gefühl hatten auch die Oberammergauer selbst. Sie haben sich erst nach längerem Zureden zu einer „Einladung“ entschlossen, und noch länger haben sie sich besonnen, ob sie dem vom Präsidium der Abgeordnetenkammer dann an sie getragenen Verlangen entsprechen sollen, für jedes Kammermitglied drei (!) Freifahrten zur Verfügung zu stellen. Das Kammerpräsidium hat es eingerichtet, daß die königlich bayerische Staatsbahn für die Abgeordneten unentgeltlich einen Sonderzug zur Verfügung stellt, der am Mittwoch früh München verläßt, so daß man sich auch die Ausgaben für Nachtquartier usw. erspart.

Das Präsidium der Abgeordnetenkammer hat aber auch allen Anlaß, die übrigen Kammermitglieder von dieser seiner Geschäftstätigkeit etwas profitieren zu lassen. Für sich selbst hat es nämlich seit Beginn der gegenwärtigen Tagung vier Freiplätze im Hoftheater — erobert. Die Hoftheaterintendant zeigte zwar anfänglich für dieses Ansuchen noch weniger Verständnis als die Oberammergauer. Freier v. Speidel soll den Herren vorgerechnet haben, welchen Ausfall in den Einnahmen des Hoftheaters jeder solche Freiplatz bedeute. Die Weharrlichkeit des Kammerpräsidiums führte indes doch zum Ziel, und schließlich wurden die erbetenen vier Freiplätze durch Signat des Regenten genehmigt.

König Eduards Befehle.

Am Freitag ist König Eduard VII., Beherrscher von Großbritannien und Irland und Kaiser von Indien, zur ewigen Ruhe bestattet worden. Schon während der Nacht hatten sich in den Straßen, welche der Zug mit der Leiche König Eduards passieren sollte, große Volksmengen angesammelt; mit Tagesanbruch schwoll ihre Zahl gewaltig an, und als um 6 Uhr früh der Wagenverkehr aufgehoben wurde, war der ganze Weg so dicht besetzt, daß schlechterdings kein Platz mehr für neue Ankömmlinge zu sein schien. Trozdem drängten immer neue Menschenmassen hinzu. Im Hyde Park und im St. James Park waren alle Sitze, die eine gute Aussicht verpriesen, in demselben Augenblick besetzt, wo die Tore geöffnet wurden. Am dichtesten war die Menge bei Marlborough und am südlichen Eingang des Hyde Parks. Das Wetter war schön, und infolge der Hitze kamen schon in den Morgenstunden viele Ohnmachtsfälle vor. Zur Späterbildung waren 35000 Mann Truppen und die ganze verfügbare Polizei Londons aufgestellt.